

NIDAUER CHLOUSERBLATTER

2012



NIDAUER CHLOUSERBLATTER 2012

Beiträge zur Nidauer Ortsgeschichte

Erstausgabe 1990
erscheint alle zwei Jahre
weitere Infos unter www.nidau.ch, Stichwort Freizeit

NR. 12

HERAUSGEBER:
STIFTUNG NIDAUER CHLOUSERBLATTER

Folgende Institutionen und Private haben die Ausgabe 2012 finanziell unterstützt:

- Burgergemeinde Nidau
- Einwohnergemeinde Nidau
- Berner Kantonalbank, Nidau
- Werner Könitzer, Regierungsstatthalter Nidau
- Robert Liechti, Nidau
- Kurt Maibach, Nidau

Ein besonderer Dank gilt der Firma witschidruck, 2560 Nidau
für die sorgfältige Gestaltung der Nidauer Chlouserbletter
und die wohlwollende Unterstützung unserer Arbeit.

Umschlag

Titelbild: Wappentafel Alexander Ludwig von Wattenwyl, Landvogt 1752 – 58,
im ehemaligen Gerichtssaal des Schlosses Nidau

Rückseite: Die Fonck Uhr im Rathaussaal der Burgergemeinde Nidau ist ein
Geschenk des damaligen Landvogts A. L. von Wattenwyl, dessen
Wappen mit den drei Flügeln den geschnitzten Sockel des Gehäuses
ziert.

Fotos: Martin Schmitz, Nidau

Herstellung: witschidruck, 2560 Nidau

Vorwort

Das Familienwappen eines Berner Patriziers als Titelbild der Nidauer Chlouserbletter? Das mag erstaunen, hat aber seinen guten Grund: A. L. von Wattenwyl bewohnte mit seiner Familie ab 1752 das Schloss Nidau und hinterliess Spuren, z. B. seine Wappentafel im Gerichtssaal, die an seine Amtszeit von 1752–58 erinnert. Von Wattenwyl war ein Glücksfall für Nidau. Ohne seine Fürsprache in Bern wäre Nidau wohl nie zu seinem repräsentativen Rathaus gekommen. Auf der Rückseite der Chlouserbletter ist eine prächtige Pendule abgebildet, verziert mit dem von Wattenwyl Wappen, ein grosszügiges Geschenk an die Burger von Nidau. Dass A. L. von Wattenwyl ein aussergewöhnlicher Landvogt war, lesen Sie in dieser Ausgabe.

In Nidau gibt es ein «Sagiloch», und das ist den meisten Einheimischen bekannt, was es damit für eine Bewandtnis hat, wissen aber vermutlich die Wenigsten. Wir lüften das Geheimnis und verfolgen die Spuren der frühen Industriegeschichte Nidaus, die, wie schon in früheren Jahrhunderten, eng mit dem Wasser verbunden ist. Die Gewässer um Nidau bildeten seit langem die Grenzen zwischen Nidau und Biel, in welchem Masse, dokumentiert eine fundierte historische Recherche.

Wussten Sie, dass der ETH Professor am Institut für Kartografie und Geoinformation ein Nidauer ist? Er hat für die Nidauer Chlouserbletter in einem besonderen Projekt die historische Siedlungsentwicklung unserer Stadt im Zeitraum von 1794 bis 2005 dargestellt. Es handelt sich um eine anspruchsvolle Masterarbeit eines seiner Geomatikingenieurstudenten.

Historisch interessierte Nidauer erinnern sich bestimmt an die Ausstellung «Nidau à la carte» 2011 im Rathaus von Nidau mit seltenen Stichen, Gemälden und Plänen. Wer sich all die Kostbarkeiten samt Texten auch künftig anschauen möchte, beschafft sich die soeben erschienene CD.

Die mit Napoleon verbundenen Umwälzungen waren schon früher ein Thema in den Chlouserblättern. Wir werfen erneut einen Blick zurück auf die schlimmen Jahre der Fremdherrschaft.

Auch das Porträt einer Nidauer Schule gehört traditionell in die Chlouserbletter:
Diesmal ein Beitrag der Schule Beunden

Namens der Stiftung Nidauer Chlouserbletter
Robert Liechti Kurt Maibach
Hans Brogni Stefan Rohrbach
Hans Peter Jungi

Inhaltsverzeichnis

Das «Sagiloch» in Nidau Woher kommt der Name? Urs Landolf und Robert Liechti	3
Als die Zihl und die Madretscha-Schüss in Nidau noch Landesgrenzen und Nidau ein Grenz- und Zollort waren Robert Liechti	14
Damals - ein Nidauer erinnert sich Heinz Balmer	22
Ausstellung «Nidau à la carte» 2011 Robert Liechti und Kurt Maibach	26
Kartografische Rekonstruktion der historischen Entwicklung Nidaus von 1794 bis heute unter Verwendung moderner Geodaten Lorenz Hurni, Christian Lorenz, Lorenzo Oleggini	30
Nidauer Landvögte als Freunde der Geschichte Andres Moser	41
Nidau und die Last von Einquartierungen (1813–1815) Willi Baumann	45
«Tour de Suisse» an der Schule Beunden Urs Schneiter	54
Verleihung der Goldenen Rose	60
Bildernachweis	62

Das «Sagiloch» in Nidau

Woher kommt der Name ?

Urs Landolf und Robert Liechti

Für alle Leserinnen und Leser, die es noch nicht wissen: Das «Sagiloch» befindet sich dort, wo die Madretscha-Schüss in den Hofmatten in Nidau in die alte Zihl einmündet, unmittelbar unterhalb der Schloss-Brücke. Die Örtlichkeit ist geografisch klar definiert. Weniger klar ist jedoch die Herkunft des Namens. Um es vorweg zu nehmen: Dieser hat nichts zu tun mit dem heute bei der Schüsseinmündung stehenden, 1927 von der Stadt Biel als Pumpstation erstellten eingeschossigen Gebäude, das sich seit 1981 im Eigentum der Einwohnergemeinde Nidau befindet (Abb. 1). Vieles deutet darauf hin, dass der Name mit der Nutzung des Landes in den Hofmatten in Verbindung zu bringen ist. Der Verkauf der staatlichen Hofmattenparzelle Mitte des 19. Jahrhunderts bringt uns auf die Spur.

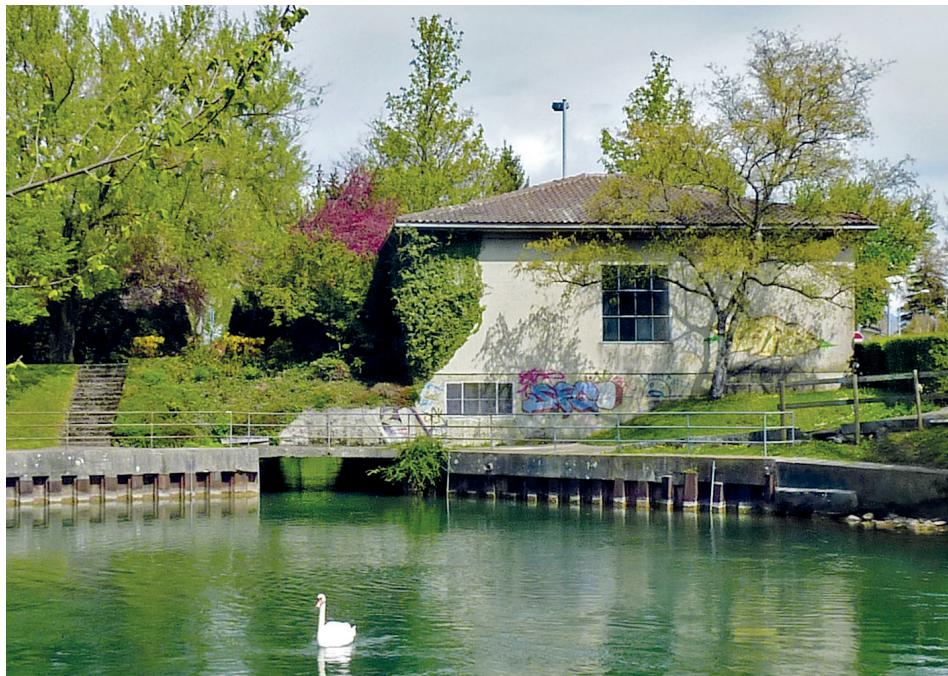


Abb. 1: Photo «Sagiloch» 2012. Einmündung der Madretscha-Schüss in die alte Zihl, rechts davon die 1927 von der Stadt Biel erstellte, aber nicht mehr von ihr benutzte Pumpstation. Objekt seit 1981 im Eigentum der Einwohnergemeinde Nidau; wird heute als Lagerraum verwendet.

Holzlagerplatz und Flösse

Im Jahre 1849 verkaufte der Staat Bern das Land in den Hofmatten, die sogenannte staatliche Hofmattenparzelle, aufgeteilt in vier ungleich grosse Teile, an vier Gewerbetreibende¹. Einer davon war Marcelin Crevoisier, französischer Staatsbürger (vermutlich hugenottischer Abstammung), von Beruf Holzhändler, wohnhaft in Nidau, der ungefähr eine Fläche von drei Hektaren, angrenzend an die Zihl und die Madretscha-Schüss erwarb. Die Verträge mussten vom Grossen Rat genehmigt werden. In der Grossratsdebatte bemerkte Grossrat Heilmann aus Biel unter anderem: «*Auf der Hofmatte wachse nichts anderes als Schilfgras und der Käufer Crevoisier könne das Land nur nutzen als Niederlage für Flosshölzer.*». Im Mordfall Dr. med. Eduard Knobel, Arzt in Nidau, wurde 1852 (vor der 1. Juragewässerkorrektion) ein Plan erstellt, in welchem tatsächlich längs dem linken Zihlufer im Wasser liegende Baumstämme, zu Flösse zusammengebunden, eingezeichnet sind und auf dem Terrain die Bezeichnung «*Holzablage*» vermerkt ist (Abb. 2).



Abb. 2: Ausschnitt aus «*Plan der grossen Brücke zu Nidau und ihrer nächsten Umgebung*». Plan erstellt 1852, vor 1. JGK. Einmündung der Madretscha-Schüss in die Zihl, damals noch einziger Ausfluss aus dem Bielersee, mit den zu Flösse zusammen gebundenen Baumstämmen längs dem linken Zihlufer, angrenzend an die Hofmatten.

Seit 1868 war die Erste Juragewässerkorrektion im Gange. Die Erstellung des Nidau-Büren Kanals in den Jahren 1868 bis 1873 bewirkte bekanntlich die Absenkung des Wasserspiegels der drei Juraseen und auch der Zihl in Nidau, dem damaligen einzigen Ausfluss aus dem Bielersee, um gut zwei Meter. Es entstanden längs dem Ufer der Seen und auch der Zihl trocken gelegte Flächen, sogenannte Strandböden. 1874 konnte Alphonse Justin Crevoisier, ein Nachfahre von Marcelin Crevoisier, von Beruf ebenfalls Holzhändler, infolge dieser Absenkung längs der ihm bereits gehörenden Hofmattenparzelle «gegenwärtig teilweise als Holzablagerungsplatz dienend», noch «ein Stück trocken gelegtes Zihlbett am linken Ufer der Zihl von der Einmündung der Madretsch-Schüss abwärts», erwerben. Im Vertrag wird noch ausdrücklich erwähnt, dass ein Teil des erworbenen Ufergrundstückes «infolge Ausbaggerung in ein unter Wasser befindliches Bassin umgewandelt ist, das zur Aufnahme von Flossholz bestimmt ist». Die Beanspruchung der Zihl durch Flösse des Alphonse Justin Crevoisier muss sehr intensiv gewesen sein, hat sich doch der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 23. März 1874 wie folgt dazu geäusserst:

«Herr Holzhändler Crevoisier soll schriftlich ersucht werden, seine Flösse in der Zihl hinter dem Städtchen Nidau so zu plazieren, dass er mit den Berechtigungen welche das an dieses öffentliche Gewässer stossende Publikum hat, nicht in Collision gerate und die Benutzung des Gewässers durch das Publikum in keiner Weise verkümmert werde.»

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Hofmattenparzelle des Alphonse Justin Crevoisier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einerseits zur Lagerung von Holz und andererseits auch als «Anlegestelle» für Flossholz diente. Dass dann noch eine Sägerei erstellt und betrieben wurde, soll mit den nachfolgenden Ausführungen belegt werden.

Gesuch um Erstellung einer Sägerei und Erteilung des Wassernutzungsrechtes an der Madretsch-Schüss

Infolge Absenkung des Wasserspiegels von See und Zihl um ungefähr 2.20 Meter entstand bei der Einmündung der Madretsch-Schüss in die alte Zihl ein Gefälle, dessen Kraft es zu nutzen galt. Es ist deshalb naheliegend, dass der Holzhändler Alphonse Justin Crevoisier als Landeigentümer im Jahre 1871 den Regierungsrat des Kantons Bern um Erteilung der Bewilligung ersuchte, auf der linken Seite der Madretsch-Schüss, kurz vor ihrer Einmündung in die alte Zihl, ein Sägereiegebäude zu erstellen und die Säge durch Nutzung der Wasserkraft der Schüss zu betreiben. Das Bauvorhaben stiess zunächst auf Widerstand. Die Behandlung von drei Einsprachen, alle drei Einsprecher waren bereits Eigentümer von Wassernutzungsrechten, und offene Fragen im Zusammenhang mit der Ers-

ten Juragewässerkorrektion zogen das Verfahren in die Länge. Das Gesuch wurde deshalb vom Regierungsrat erst sieben Jahre später, 1878, bewilligt.

Zur Realisierung des Bauvorhabens war Alphonse Justin Crevoisier auf fremde Hilfe angewiesen. 1879 kam es zur Gründung der Gesellschaft «Crevoisier, Chappuis & Cie.». Gesellschafter waren neben Crevoisier die Herren Julien Chappuis und Carl Wolf, beide aus Nidau und Mitinhaber der Nidauer Brückenbau-Werkstätte in den Aalmatten sowie Louis Sachet aus Montreux. Crevoisier brachte nicht nur das Land, die Hofmattenparzelle und das Stück trocken gelegtes Zihlbett, in die Gesellschaft ein, sondern hat auch das ihm vom Regierungsrat erteilte Wassernutzungsrecht an der Madretsch-Schüss abgetreten *«so dass nun zur Ausübung dieser Concession die käuferische Gesellschaft einzig berechtigt ist»*. Alphonse Justin Crevoisier hat sich zudem die teilweise Nutzung durch ihn alleine und seine Familie vorbehalten. *«Von der Hofmatte soll ein Teil als Holzablagerungsplatz dienen, solange als jemand von der Familie Crevoisier den Holzhandel oder die Flösserei² betreibt»*.

Die drei anderen Gesellschafter Julien Chappuis, Carl Wolf und Louis Sachet werden sich wohl in bar und mit technischem Know-how beteiligt haben. Nach erfolgter Gründung der «Crevoisier, Chappuis & Cie.» wurde 1880 mit den Bauarbeiten begonnen.

Technische Ausgestaltung der Anlage

Die Grundlage für den Bau der Anlage bildet die Bau- und Einrichtungsbewilligung des Regierungsrates vom 26. Oktober 1878 mit den zahlreichen darin enthaltenen Auflagen. Die Anlage bestand aus einer Stauschleuse in der Madretsch-Schüss, dem linksseitig angeordneten Turbinenhaus, der mechanischen Kraftübertragung in das ebenfalls links der Schüss stehende Sägereiegebäude und ab 1892 aus einer Drahtseiltransmission von der Säge in die 400 Meter südlich gelegene Brückenbau-Konstruktionswerkstatt in den Aalmatten auf der andern Seite der alten Zihl.

Die Stauschleuse

Diese ist dank den Plänen der Schwellenkommission sehr gut dokumentiert. Sie bestand aus drei «hölzernen Feldern», sogenannten «Schützen», die einzeln von Hand bedienbar, d.h. gehoben und gesenkt werden konnten resp. mussten (Abb. 3 und 4). Die Stauschleuse hatte die Aufgabe, einerseits das Wasser auf die Quote von 433,91 Meter ü.M. zu stauen und in das linksseitig angeordnete Turbinenhaus zu leiten. Andererseits musste die Stauschleuse aber auch bei Hochwasser den ungehinderten Abfluss gewährleisten. Ob das kurz nach der Inbetriebnahme bei dem katastrophalen Schüss-Hochwasser 1882 der Fall war, ist nicht überliefert.



Abb. 3: Ehemaliges Salzhaus, abgebrochen 1899, rechts davon die Stauschleuse mit drei «hölzernen Feldern» in der Madretsch-Schüss, dahinter das Gewölbe von sieben Meter Spannweite der steinernen Bogenbrücke über die Madretsch-Schüss nach erfolgter Tieferlegung 1880. Am rechten Bildrand nördlicher Teil des Turbinenhauses. Im Vordergrund abgesenktes Zihlbett. Photo nach 1880 jedoch vor 1899 (Abbruch Salzhaus).

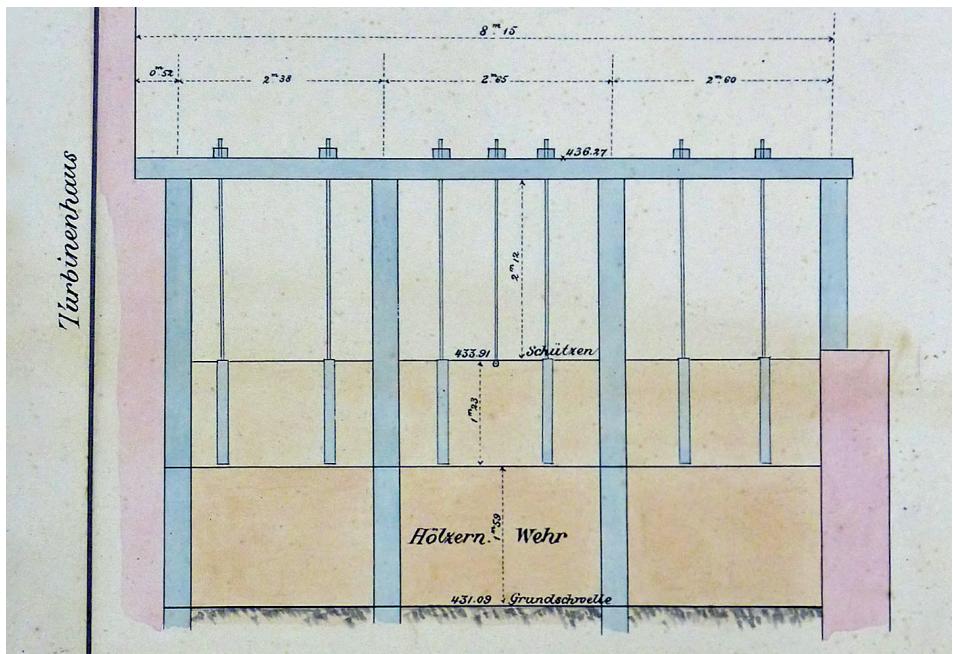


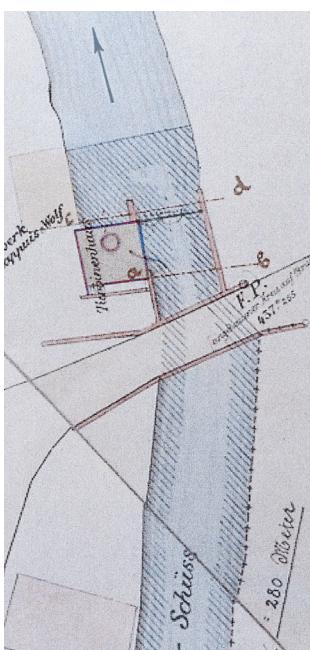
Abb. 4: Stauschleuse in Madretsch-Schüss beim Turbinenhaus

Das Turbinenhaus und die mechanische Kraftübertragung

Das Turbinenhaus links der Madretsch-Schüss befand sich genau in der heutigen Rasenfläche zwischen der Bernstrasse und der noch bestehenden, aber nicht mehr genutzten Pumpstation, war zweigeschossig und hatte einen Grundriss von 7x7 Meter (Abb. 5).



Abb. 5: Im linken Bildteil das Turbinenhaus mit zwei geschlossenen Fensterläden, darunter Einrichtungen der Turbinenanlage, links davon Stauschleuse, rechts ein Schuppen, im Hintergrund Mitte Gebäude Gribi, rechts Hotel Gurnigel. Postkarte ist datiert vom 13.09.1901; das 1899 abgebrannte Sägereigebäude ist deshalb nicht mehr sichtbar. Im rechten Bildrand erster Mast mit Seilscheibe der Drahtseiltransmission ab der Säge zur Brückenbau Werkstätte in den Aalmatthen.



Aus den Plänen der Schwellenkommission (Abb. 6) ist nur die Dimension und die Tatsache ersichtlich, dass eine Turbine eingebaut war. Die Turbinenanlage können wir uns sehr einfach vorstellen. Im Wasserlauf unterhalb der Niedrigwassermarke der Madretsch-Schüss war liegend eine Turbine (vermutlich vom Typ Girard), eingebaut. Die Turbine wandelte gemäss den Konzessionsakten ein mittleres Gefälle von 1.8 Meter und 1'000 Liter Wasser pro Sekunde

in 18 PS um. Auf der senkrecht stehenden Turbinenachse war knapp unterhalb des Fussbodens ein Rad befestigt, das die Drehbewegung des Turbinenrades direkt mit einer Welle in die Sägerei übertrug.

Wir können uns das wie die Anordnung eines kleinen Skiliftes vorstellen. Die Besonderheit besteht darin, dass die Welle nicht offen in der Luft, sondern unterirdisch in einem Graben verlief. (siehe auch Abb. 9)

Das Sägereigebäude

Dieses stand ungefähr vierzig Meter vom damaligen Schüssufer entfernt, östlich des Turbinenhauses (Abb. 7). Die Dimensionen des Gebäudes von 24 x 12 Meter waren für eine damalige Anlage eher gross bemessen. Die Kraft zum Betrieb der Sägerei kam, wie erwähnt, mit der unterirdisch verlegten Welle in die Westecke des Gebäudes, wo sie mit einem Zahnradgetriebe auf den Antrieb des Sägeblattes umgeleitet wurde. Wir liegen kaum falsch, uns die Säge als sogenannte Gattersäge vorzustellen, wie sie in Abb. 8 am Beispiel der Säge Heimenhausen gezeigt ist. Der Bau selber wird, auf einem steinernen Fundament, eine schuppenartige hölzerne Fachwerkkonstruktion gewesen sein.

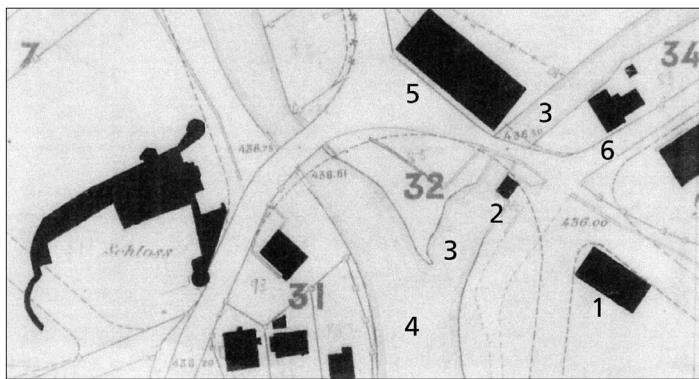


Abb. 7: Ausschnitt aus Katasterplan 1:2000, Geometer Suter, 1896.
 1 Säge;
 2 Turbinenhaus;
 3 Madretscha-Schüss;
 4 alte Zihl;
 5 Salzhaus
 (1899 abgebrochen)
 dahinter Gemeindegrenze Nidau/Biel;
 6 Gurnigelstrasse.



Abb. 8: «Innenausstattung» der heute noch bestehenden und mit mechanischer Kraftübertragung betriebenen Säge in Heimenhausen / BE.

Drahtseiltransmission

1892 wurde vom Regierungsrat die Konzession erteilt, die Kraft der Turbine ab dem Sägereigebäude mittels einer Drahtseiltransmission zusätzlich in die Brückenbau-Werkstätte in den Aalmatten zu leiten. Von dieser Anlage sind einzig die Standorte der Mastfundamente in den damaligen Grundbuchplänen erhalten. Hier handelt es sich um eine im Seeland seltene Konstruktion. Dokumentiert ist einzig eine ähnliche Anlage in der Bausteinfabrik Bangerter in Lyss aus dem Jahre 1884 des Ingenieurbüros G. Amselmeier in Bern. In unserem Falle bestand die Drahtseiltransmission aus drei bis vier Masten, die senkrecht angeordnete Seilscheiben trugen, über die ein Drahtseil lief, ähnlich einer heutigen Gondelbahn.

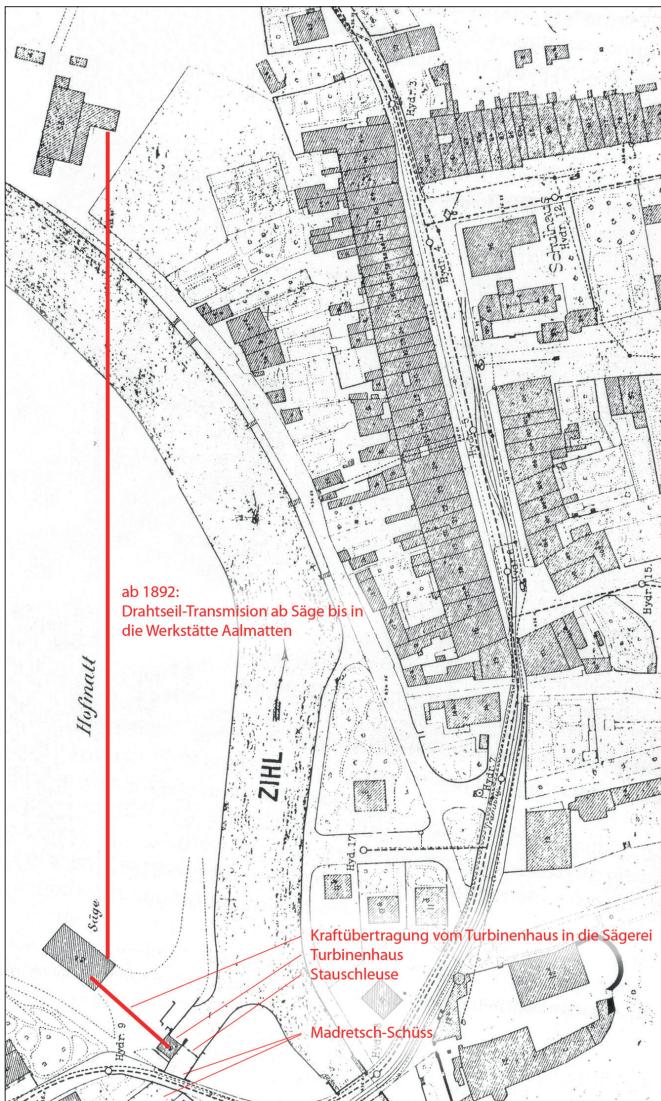


Abb. 9: «Übersichtsplan der Stadt Nidau» als Grundlage für das erste Projekt der Druckwasser-versorgung von 1888. In diesem Plan ist auch das Turbinenhaus, die Säge und die Nidauer Brückenbau Werkstätte in den Aalmatten enthalten. Neu wurde der Verlauf der Kraftübertragung vom Turbinenhaus in die Säge und von dieser mittels einer Drahtseil-Transmission in die Werkstätte Aalmatten eingezeichnet.

Der erste Mast stand unmittelbar an der Längsseite des Sägereigebäudes und hatte die Aufgabe, die Kraft wieder mittels eines Zahnradgetriebes aus dem Sägereikeller auf die erste Seilscheibe hoch in der Luft zu übertragen. Diesen Mast können wir ganz knapp auf der Postkarte (Abb. 5) am rechten Bildrand erkennen. Diese einfache aber unterhaltsaufwendige Konstruktion ermöglichte eine kostengünstige Kraftübertragung und wird von der Brückenbau-Werkstätte in den Aalmatten wohl in Eigenleistung gebaut worden sein (Abb. 9).

Geltstag (Konkurs) des Alphonse Justin Crevoisier

1886, sechs Jahre nach Inbetriebnahme der Sägerei, wird über den Hauptbeteiligten Alphonse Justin Crevoisier, der Konkurs eröffnet. Es kommt zur Auflösung der 1879 gegründeten Gesellschaft «Crevoisier, Chappuis & Cie.». Die Herren Julien Chappuis und Carl Wolf übernehmen die ganze Hofmattenparzelle inkl. Turbinenhaus, Sägerei und Wassernutzungsrecht. Im «Kauf- und Gütergemeinschaftsaufhebungsvertrag» zwischen der Geltagsmasse (Konkursmasse) und Julien Chappuis und Carl Wolf werden die Einzelheiten geregelt; insbesondere wird darin festgehalten, dass die Konkursmasse *«keine Ansprüche auf die von den Herren Chappuis und Wolf auf dieser Immobilie errichteten Gebäulichkeiten und sonstige Einrichtungen, sowie auf die Concession zur Ausnützung der Wasserkraft der Schüss, erhebe»*. Diese Formulierung lässt den Schluss zu, dass die zwei Unternehmer die erstellten Gebäude finanzierten, die Anlagen realisierten und Alphonse Justin Crevoisier die Idee dazu hatte.

Brand der Sägerei, 1899

Im Tagblatt der Stadt Biel (täglicher Anzeiger für das Seeland) von Dienstag, den 23. Mai 1899, wird über den Brandfall auszugsweise wie folgt berichtet: *«Nidau. Heute Sonntag (21. Mai 1899) früh 41/2 Uhr, brannte das Sägereietablissement aus noch unbekannter Ursache gänzlich ab. Die zu Grunde gegangenen Maschinen waren um 10'000.– Franken bei der Schweizerischen Mobiliarversicherungsgesellschaft versichert. Die Gebäulichkeit war versichert um 20'000.– Franken. Die Hydranten von Biel und Nidau leisteten werktätige Hilfe. Auch die Löschmannschaften von Port und Ipsach waren auf der Brandstätte anwesend».*

Die Säge wurde nicht wieder aufgebaut. Sie bestand also bloss während ungefähr zwanzig Jahren (1879/80 bis 1899). Während dieser Zeit finden sich in den Gemeinderatsprotokollen viele Hinweise auf die Lieferung von Laden und etwa auch von Sägemehl an die Gemeinde.

Das Wassernutzungsrecht an der Schüss blieb bestehen und wurde von nun an nur noch durch die Drahtseiltransmission zu Gunsten der Brückenbau-Werkstätte in den Aalmatten ausgeübt.

Weiteres Schicksal der Hofmattenparzelle

Die Herren Julien Chappuis und Carl Wolf, seit dem Konkurs von Alphonse Justin Crevoisier im Jahre 1886 einzige Eigentümer, verkauften das Objekt zusammen mit der Brückenbau-Werkstätte in den Aalmatten 1907 der neu gegründeten «Vereinigte Konstruktionswerkstätte Nidau & Döttingen AG» mit Sitz in Nidau. Diese liess sich die Concession zur Nutzung der Wasserkraft an der Schüss vom Regierungsrat im Jahre 1908 noch einmal bestätigen.

Aber schon drei Jahre später, 1910, verkaufte die neue Gesellschaft den ganzen Hofmattenkomplex von ca. 3 Hektaren mit dem Turbinenhaus und der Wassernutzungsconcession (ohne das Objekt in den Aalmatten) der Eisenbahnerbaugenossenschaft Nidau. Mit dem Verkauf des Landes und der etappenweisen Realisierung der Gartensiedlung Hofmatten ab 1911 musste die Drahtseiltransmission in den Allmatten der Überbauung weichen und verschwand.

Der von der Eisenbahnerbaugenossenschaft Nidau nicht überbaute nördliche Zipfel von ungefähr sechs Aren mit dem Turbinenhaus und dem Wassernutzungsrecht erwarb 1917 Gottfried Herrli, Spenglermeister in Nidau. Dieser verkaufte das Objekt schon 1923 an einen Alfred Hofer, der in Konkurs fiel. 1927 ersteigerte die Stadt Biel die «Sagilochparzelle». An Stelle des ehemaligen Turbinenhauses erstellte sie die heute noch bestehende, aber nicht mehr von ihr benutzte Pumpstation (Abb. 1). 1981 erwarb die Einwohnergemeinde Nidau das Objekt. Das Gebäude wird heute als Lagerraum benutzt.

Ende des Wassernutzungsrechtes an der Madretsch-Schüss

Einem Brief von Notar Flückiger aus Nidau an den Kanton ist zu entnehmen, dass die «*konzedierte Wasserkraft seit 1919 nicht mehr benutzt werde und die Fabrikanlage brach liege*». Auch wird in diesem Brief darauf hingewiesen, dass durch den Rückstau der neuen Wehranlage im Nidau-Büren Kanal die Turbinenanlage in Nidau in ungünstiger Weise beeinflusst werde. Auf Gesuch hin erklärte der Regierungsrat im Jahre 1926 das Wassernutzungsrecht als hinfällig und verfügte, dass sämtliche im Bette der Schüss zur Ausnützung der Wasserkraft erstellten Anlagen zu beseitigen sind und dass dem Radwerkbesitzerverband sowie der Schwellenkommission von diesem Beschluss Kenntnis zu geben ist.

Die Madretscha-Schüss in Nidau im Bereich der ehemaligen Stauschleuse und des Turbinenhauses ist heute durch die Bernstrasse überdeckt und wird dort praktisch nicht mehr wahrgenommen. Die Einmündung der Schüss in die alte Zihl und eben das «Sagiloch», das eigentlich ein «Wasserloch» ist, sind aber noch heute gut sichtbar (Abb. 1).

Anmerkungen

¹ Einzelheiten zum Verkauf der staatlichen Hofmattenparzelle 1849 an die vier Käufer Crevoisier, Römer, Andres und Baumann, siehe Nidauer Chlouserbletter 2006, S. 33-36.

² Zur Flösserei im 19. Jahrhundert auf dem Bielersee und der Aare siehe «Seebutz» 2012, S. 59-66

Quellen und Literaturhinweise

- Gemeinderatsprotokolle Nidau der Jahre 1868 bis 1900
- Grundbuchamt Nidau, verschiedene Kaufverträge betr. Land in den Hofmatten, 1849, 1871, 1879, 1886, 1890, 1907, 1910, 1917, 1923, 1927
- Staatsarchiv Bern, Beschluss des Regierungsrates Nr. 264, vom 26.10.1878, Erteilung Baubewilligung und Wasserrechtskonzession an der Madretscha-Schüss
- Tagblatt der Stadt Biel, Nr. 119, 23. Mai 1899
- Akten der Schwellenkommission für den Schwellenbezirk Biel, Bözingen, Mett, Madretscha & Nidau
- «Intervalles», Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, Nr. 69/70, Automne 2004, «Les usiniers de la Suze, 1750-1950», S. 152/3
- Wasserwirtschaftsamt des Kantons Bern
- Geometerbüro Geoplan Team Hutzli und Kluser, dipl. Ing. ETH/SIA, Nidau

Als die Zihl und die Madretsch-Schüss in Nidau noch Landesgrenzen und Nidau ein Grenz- und Zollort waren

Robert Liechti

Es handelt sich bei beiden Flussläufen nur um ein **Teilstück**. Bei der Zihl vom Ausfluss aus dem Bielersee (noch im 18. Jahrhundert als Nydauer-See bezeichnet) bis zum Schloss und bei der Madretsch-Schüss von der sogenannten «Sandbrügg» beim ehemaligen Bieler Schlachthaus bis zur Einmündung in die alte Zihl in Nidau beim «Sagiloch». Die Madretsch-Schüss ist nicht zu verwechseln mit der Stadt-Schüss.

Von Landesgrenzen kann gesprochen werden, wenn mindestens zwei unabhängige Staaten aneinander grenzen, eine gemeinsame Grenze haben. Im Mittelalter bestanden generell noch keine Staaten mit festen Grenzen und einer eigenen Bevölkerung innerhalb eines bestimmten Staatsgebietes. Es war die Zeit der mittelalterlichen Grundherrschaft. Die adeligen Grundherren, Könige, Herzöge, Grafen etc., verfügten über Grundbesitz, den sie in der Regel den von ihnen abhängigen Bauern lebensweise zur Bewirtschaftung überliessen. Weite Teile der Bevölkerung auf dem Lande lebten in persönlicher Unfreiheit, als Hörige, Leibeigene des Grundherrn, Leibherrn. Sie waren nicht an räumliche Grenzen sondern an ihren Grundherrn, Leibherrn, gebunden. Die Grafen von Nidau besasssen Eigengüter längs dem Jura bis nach Rheinfelden und im süddeutschen Raum, waren also mächtige Grundherren, aber über ein Staatswesen mit festen Grenzen verfügten sie nicht. So kam der Zihl und der Madretsch-Schüss zur Zeit der Nidauer Grafendynastie (1225-1375) noch keine Funktion als Landesgrenze zu.

Aber auch Bern war, als es 1388 Nidau eroberte, alles andere als ein Staatswesen mit festen Grenzen und einem abgegrenzten Staatsgebiet. Weil der kinderlos verstorbene letzte Nidauer Graf Rudolf IV. stark unter dem Einfluss von Österreich-Habsburg stand und eigentlich ein Vasall dieser Dynastie war, wollte sich Bern durch die Expansion ins Seeland absichern. Das Gleiche traf knapp dreissig Jahre später, 1415, mit der Eroberung von Teilen des heutigen Kantons Aargau, zu. Mit der Inbesitznahme der unter dem Joch der Herzöge von Savoyen leidenden Waadt, 1536, schloss Bern seine territoriale Erweiterung ab und schickte sich an, seine Landesgrenzen und sein Staatsgebiet karthographisch festzulegen (1).

In unserem Raum stand Bern schon bei der Eroberung von Nidau 1388 das Fürstbistum Basel, zu dem auch Biel und Neuenstadt gehörten, gegenüber. Auf einer ganz kurzen Strecke markierten nun in Nidau die alte Zihl und die Madretschi-Schüss über Jahrhunderte die Landesgrenzen zwischen den beiden Staaten und Nidau war Grenz- und Zollort. Diese Periode aber auch die nachfolgenden Zeitabschnitte wollen wir im Folgenden betrachten. Die Vielzahl der beteiligten Staatswesen erstaunt.

I.
1388 - 1798
Beteiligte Staaten

Stadt und Republik Bern und Fürstbistum Basel

An der Spitze des Fürstbistums Basel regierte als **weltlicher** Herr der Fürstbischof als Alleinherrcher. Als Besonderheit ist festzuhalten, dass ein Teil des Bistums, unter anderem das St. Immortal, der Tessenberg, die Städte Biel und Neuenstadt, bis zur Reformation **geistlich** nicht dem Fürstbischof unterstand, sondern zum Bistum Lausanne gehörte.

Über die Landesgrenze, in den Quellen meistens mit Landmarch bezeichnet, welche die eingangs erwähnten zwei Teilstücke der Zihl und der Madretschi-Schüss zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel bildeten, verfügen wir über ein umfangreiches Planmaterial und zahlreiche Marchbeschreibungen.

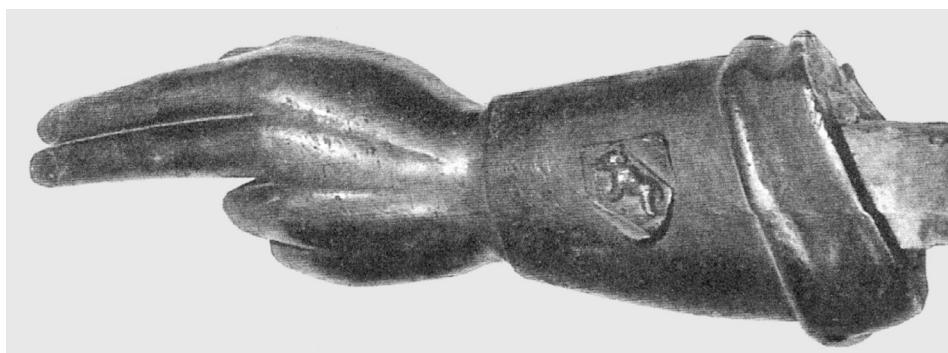
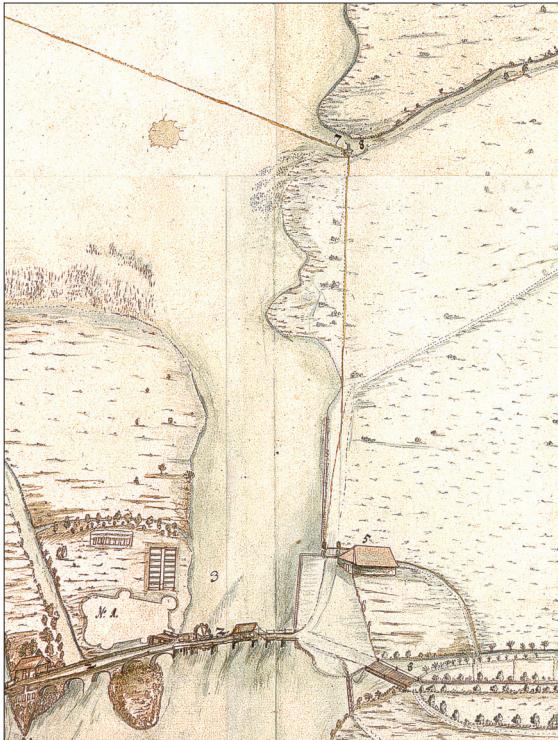


Abb. 1: «Ehrene (eherne) Hand.» 58 cm lange Bronzehand mit ausgestreckten Schwurfingern, stand am Seeufer beim Ausfluss der Zihl (heute hinter Hotel Continental, Fischer- Ziegeleiweg), zeigt die Richtung der Landmarch zwischen Bern und Fürstbistum Basel quer über den See zur «Triefenden Fluh», hinter Vingelz, an. Das Berner Wappen an der Innenseite der Hand signalisiert das Berner Gebiet. Das Grenzzeichen wurde im Grenzvertrag von 1472 beschlossen und wohl bald danach ausgeführt. Standort heute: Museum Schwab, Biel.

Von der «**Ehrenen (ehernen) Hand**» (Abb. 1), ein bald nach 1472 errichtetes Grenzzeichen beim Ausfluss der Zihl aus dem See, verließ die Landmarch längs dem östlichen Zihlufer bis zum «*Läntisteg, bey welchem diesseits des Port an denen zu beyden Seiten des Steges stehenden zwei Säulen Ihr Gnaden Wappen eingehauen ist. Sie geht hinter dem Läntihaus (Salzhaus) dem Graben (Läntigraben) bis in die Schüss und der Schüss nach bis an die Sandbrügg,*» so notiert vom Landschreiber Albrecht Pagan, Notar (Abb. 2, 3, 4, 5).



Sein Vorgänger im Amt, Abraham Pagan, macht seine Beschreibungen aus der Gegenrichtung und beginnt in Mett (damals noch bernisch, ebenso Madretsch): «*Die Schüss macht von Mett aus bis zum Läntigraben zu Nydau die Landesgrenze zwischen dem Fürstbistum Basel und der Stadt und Republik Bern.*» (Abb. 2, 3, 4, 5).

Abb. 2: «Ausschnitt aus Plann und Grundriss von der Zihl bei ihrem Auslauff zu Nydau aus dem Nydauer See...». Planvedute von Bodmer/Oth, 1704, STAB AA V Zihl, Nr. 5, Atlanten 26, Karte 1, KKK Nr. 530. Marchverlauf von Ehrenen Hand bis Läntisteg, dann hinter dem Läntihaus (Salzhaus) von 1604, entlang Läntigraben bis in die Madretsch-Schüss.

Abb. 3: Planausschnitt aus Bodmers Marchenbuch, 1706, Samuel Bodmer (1652–1724), Nidau – 650 Jahre Wandlung, S. 89. Verlauf Landmarch von Ehrenen Hand bis Läntisteg, dann hinter Läntihaus entlang Läntigraben und Nordufer Madretsch-Schüss bis Sandbrücke. Im Vordergrund Schützenhaus und Scheibenstand.



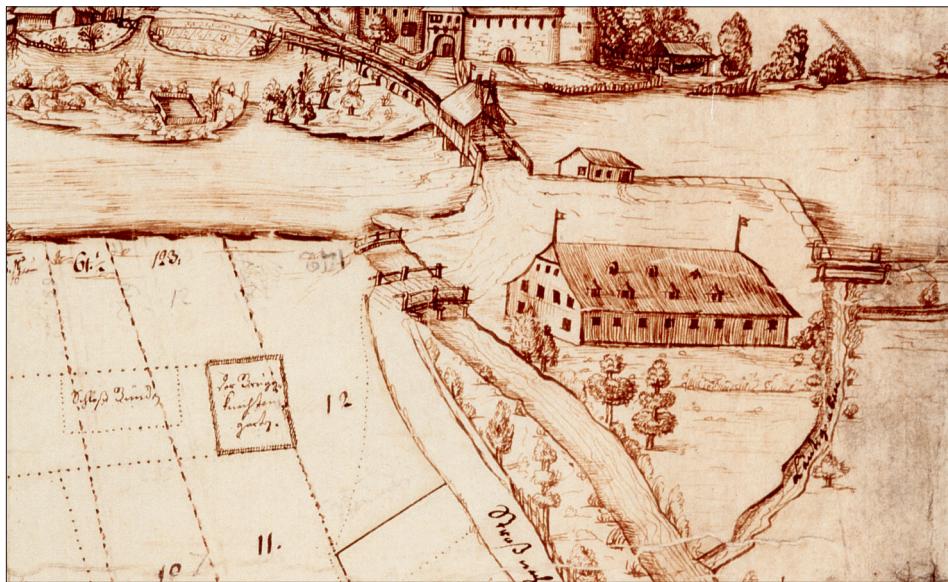


Abb. 4: Ausschnitt (verkleinert) der Planvedute der staatlichen Hofmattenparzelle, um 1750, unsigniert, STAB AA IV Nidau 1, KKK 255 c, 40 x 52 cm, gut sichtbar der Ländtigraben (Landmarch zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel), hinter dem 1729/30 neu erstellten Salzhaus, rechts davon der Ländtisteg und links die Brücke (Eselsbrücke) und der Katzensteg über die Madretscha-Schüss.



Abb. 5: Ausschnitt (verkleinert) aus Plan über die Ableitung der Madretscha-Schüss zu Nidau (Projekt), 1781, Abraham Pagan V, 1729 – 1783, STAB AA V, Zihl Nr. 7, KKK 564, 70 x 150 cm. Wichtig: A. Pagan selber hat die Landmarch im Ländtigraben hinter dem Salzhaus und am Nordufer der Madretscha-Schüss eingezeichnet.

Wichtig ist die Feststellung, dass die Schüss vom Läntigraben an abwärts (heute Liegenschaft Gribi) bis zu Einmündung in die Zihl nicht mehr die Funktion eines Grenzflusses hatte, da die Landmarch bekanntlich durch den Läntigraben hinter dem Salzhaus verlief. Dem Grundsatz nach hat sich dieser Grenzverlauf, nun Gemeindegrenze zwischen Nidau und Biel, bis heute erhalten. (Abb. 6)

Die Funktion von Zihl und Madretsch-Schüss als Grenzfluss zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel, wie wir ihn beschrieben haben, war von beiden Staaten anerkannt.

Umstritten war dagegen die Frage, ob die Landmarch längs dem nördlichen oder südlichen Ufer der Madretsch-Schüss verlaufe. Bern stellte sich über Jahrhunderte immer auf den Standpunkt, die Landmarch verlaufe von der Sandbrücke bis zum Läntigraben hinter dem Salzhaus am Nordufer der Schüss. Die Position Berns wurde aber vom Fürstbischof nie offiziell anerkannt. Hintergrund der Streitfrage bildete das Recht des freien Fischfangs, das Bern schon in den Konferenzen beider Staaten in den Jahren 1617, 1619 und 1622 vom Südufer aus beanspruchte. Wenn man berücksichtigt, dass das Fürstbistum Basel vom Läntigraben an abwärts bis zur Einmündung in die Zihl, nicht mehr an die Madretsch-Schüss anstieß, immerhin auf einer Länge von gut hundert Metern, ist das Verhalten Berns verständlich. Schon im Schloss Urbar aus dem Jahre 1686 ist unter der Rubrik «Dominium Fischenzen» zu lesen: «*Die Scheuss von der Zihl oder Katzenstāg an bis zur Sandbrück hinauf gehört dem Vogt.*» Hundert Jahre später, 1783, ist im Etat der zum Schloss gehörenden Dominal-Güter unter Position 17 aufgeführt: «*Die Fischenzen (Fischereirechte) in der Schüss von dem Katzensteg bis zur Sandbrügg*».

II.

1798 bis 1802 (Helvetik) Beteiligte Staaten

Helvetische Republik (Einheitsstaat) und Republik Frankreich

Im Jahre 1798 wurde die 13 örtige Eidgenossenschaft von den Franzosen besetzt und von Frankreich die Helvetische Republik mit der Helvetischen Verfassung eingeführt. Es war ein zentralistisch aufgebauter Einheitsstaat («une et indivisible») mit einer völlig andern Organisation. **Die Kantone hatten ihre Unabhängigkeit verloren** und wurden zu blossem Verwaltungs- und Vollzugsorganen degradiert.

Vom Fürstbistum Basel wurde bereits 1793 der nördliche Teil von Frankreich besetzt und als Departement «Mont Terrible» dem französischen Staat einverlebt. Die Eroberung des südlichen Teils mit den Städten Biel und Neuenstadt und Eingliederung ins gleiche französische Departement fand im Frühjahr 1798 statt. Im Jahre 1800 erfolgte die Überführung des Departementes «Mont Terrible» in das Departement «Haut-Rhin». Das ehemalige Fürstbistum Basel war somit seit 1793 teilweise und seit 1798 ganz aufgelöst und existierte nicht mehr als eigenständiger Staat sondern war bis 1815 (Wiener Kongress) Bestandteil von Frankreich.

Die Zihl und die Madretsch-Schüss in Nidau behielten auch während der Helvetik ihre Funktion als Landesgrenzen und Nidau selber war weiterhin ein Grenzort, aber nun nicht mehr gegenüber dem Fürstbistum Basel sondern zwischen der Helvetischen Republik und der Republik Frankreich.

III:

1803 bis 1815 (Mediation) Beteiligte Staaten

Kanton Bern und Frankreich bzw. französisches Kaiserreich, I. Empire

Napoleon selbst kam zum Schluss, dass sich die zentralistisch organisierte Helvetische Republik nicht bewährte. Er beschloss deshalb, seine Truppen 1802 aus der Schweiz zurück zu ziehen, so dass die Requisitionen, Einquartierungen, Plünderungen und dergleichen, wegfielen. Durch die von ihm den Eidgenossen aufgezwungene Mediationsverfassung von 1803 erhielten **Bern und auch die übrigen eidgenössischen Stände die staatliche Eigenständigkeit zurück**. 1803 entstanden auf Druck Napoleons auch die sechs neuen Kantone Aargau, Graubünden, Tessin, Thurgau, St. Gallen und Waadt, die sog. Mediationskantone. In Bern wurden an Stelle der früheren Landvogteien die Oberämter, mit einem Oberamtmann an der Spitze (früher Landvögte), eingeführt. Während der Mediationszeit wurde die Abhängigkeit von Frankreich gelockert. Trotzdem waren die Eidgenossen unter anderem verpflichtet, Napoleon, der sich als «médiateur de la Confédération suisse» bezeichnete, 16'000 Söldner für seine Armeen zur Verfügung zu stellen.

Auch während der Mediationszeit waren alte Zihl und Madretsch-Schüss Grenzflüsse, nun aber zwischen dem wieder entstandenen Kanton Bern und Frankreich.

In Frankreich liess sich Napoleon 1804 in der Notre Dame in Paris zum Kaiser krönen. Es wurde das Erste Kaiserreich, das I. Empire, ausgerufen. Dies hatte zur Folge, dass Zihl und Madretsch-Schüss von 1804 bis 1815 sogar die Landesgrenze zu einem Kaiserreich bildeten.

IV.

1815 (Wiener Kongress) bis heute

Nach dem endgültigen Niedergang Napoleons (Schlacht bei Waterloo) wurde am Wiener Kongress 1815 die europäische Landkarte neu gestaltet. Bekanntlich wurde an diesem Kongress auch über das politische Schicksal der Eidgenossenschaft entschieden. Ihre Existenz wurde unter Auferlegung immerwährender Neutralität anerkannt und ihr Gebiet um die neuen Kantone Wallis, Neuenburg und Genf erweitert sowie der grösste Teil des früheren Fürstbistums Basel mit dem Kanton Bern vereinigt (als Ersatz für den Aargau und die Waadt). **Mit dieser Vereinigung verschwand auch die ehemalige Landesgrenze zwischen Bern und dem ehemaligen Fürstbistum Basel. Diese wurde nun zur Gemeindegrenze zwischen Nidau und Biel (Abb. 6).**

Der Bau des Nidau-Büren-Kanals, 1868 bis 1872, brachte bekanntlich die Absenkung des Wasserspiegels des Sees und auch der Zihl um gut zwei Meter. Der Flusslauf der Zihl wurde verschmälert, so dass am östlichen Ufer, zwischen der Schlossbrücke und Industriebrücke, Ende des 19./ anfangs des 20. Jahrhunderts noch eine Häuserzeile, Gebäude Aarbergstrasse Nrn. 1, 3, 5, 7 und 9, erstellt wurden. Die Gemeindegrenze zu Biel befindet sich am Ostrand der Aarbergstrasse, quert diese auf der Höhe der Industriebrücke und verläuft dann längs dem östlichen Ufer der alten Zihl zum See. Die heutige alte Zihl ist somit wie in früheren Zeiten ganz auf Nidauer Gemeindegebiet (Abb. 6).

Andererseits wurde die Gemeindegrenze an der Madretsch-Schüss vom ehemaligen Schlachthaus bis zum Gebäude Gribi, anlässlich ihrer Begradiung und teilweisen Kanalisierung anfangs der 1930iger Jahre, entgegen dem vom alten Bern über Jahrhunderte beanspruchten Verlauf am Nordufer, endgültig auf das Südufer verlegt (Abb. 6). Und so ist es, ohne dass die alten Streitereien je wieder aufflackerten, bis auf den heutigen Tag geblieben.

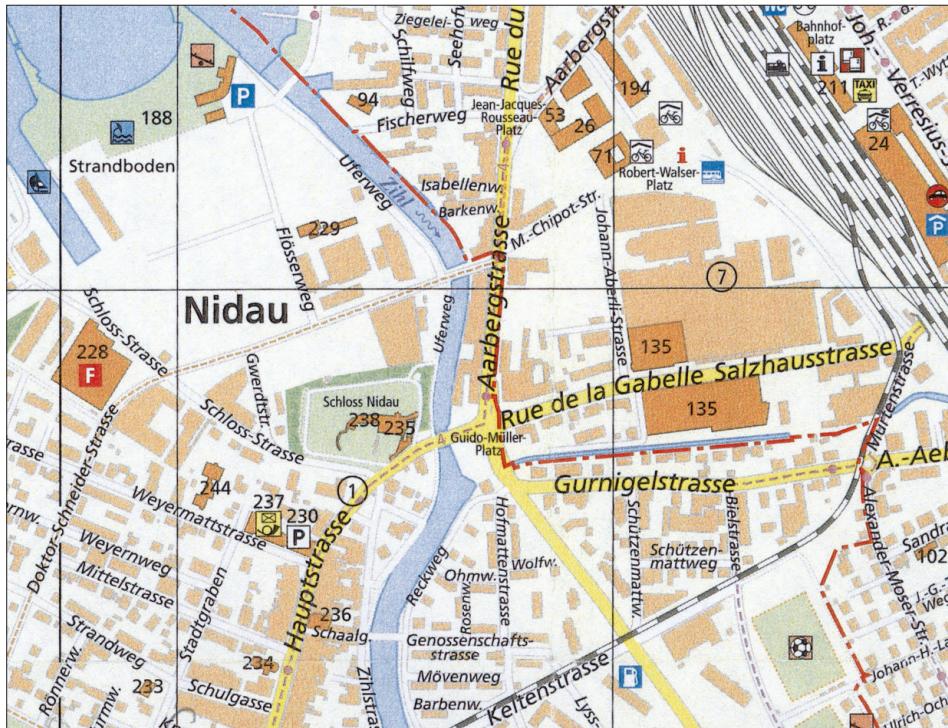


Abb. 6 Ausschnitt aus Stadtplan Biel, 1:10'000, 2010. Gemeindegrenze Nidau zu Biel: Ab Salzhausplatz (Guido Müller Platz) am Ostrand der Aarbergstrasse und dann ab Industriebrücke am Ostufer alte Zihl entlang bis zum See. Im Bereich Madretsch-Schüss: Ab ehemaligem Bieler Schlachthaus bis Gebäude Gribi am Südufer der Schüss (Entscheid der Kant. Marchkommission, 1938)

Anmerkungen

- (1) Die erste Darstellung des bernischen Hoheitsgebietes erfolgte in der Karte von Thomas Schöpf, 1578. Es folgte 1638 die Karte von Joseph Plepps und 1766 diejenige von Gabriel Walser. Interessant ist auch die von Samuel Bodmer (1652-1724) ausgeführte Erfassung der 1'100 Kilometer langen bernischen Staatsgrenzen (1705-1710), zusammengestellt in Samuel Bodmers Marchenbuch.

Quellen und Literaturhinweise

- Grundbuchamt Nidau
- Burgerarchiv Nidau
- Staatsarchiv Bern
- Hans A. Michel: Die Grenzziehung zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel, im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. 50 Band 1966
- Beat Junker: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band I, Helvetik-Mediation-Restauration, 1798-1830
- Andres Moser: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Amtsbezirk Nidau II
- Gabriela Neuhaus: Nidau - 650 Jahre Wandlung.
- Hans Brogni: Die Grenzziehung zwischen der bernischen Landvogtei Nidau und dem Fürstbistum Basel vor 1798, Nidauer Chlouserbletter 1998, S. 39-43

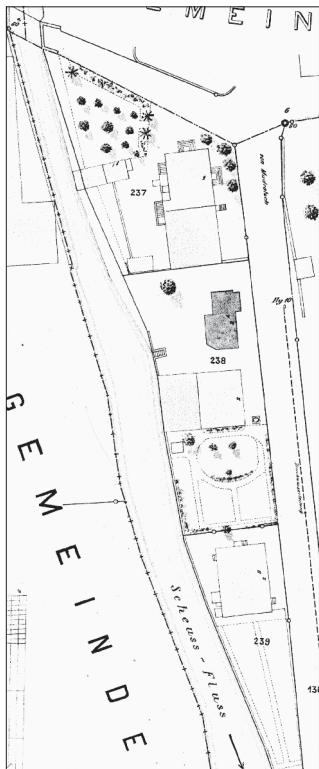
Damals - ein Nidauer erinnert sich

Wer den Beitrag über die Bedeutung der Madretscha-Schüss in Nidau als Landesgrenze gelesen hat, weiß, dass bis 1798 das Recht auf Fischfang, das sogenannte «Fischenzenrecht», auf diesem Teilstück der Schüss, dem jeweiligen Landvogt zustand. Offenbar war dieser Flusslauf nicht nur zur Zeit der Landvögte ein fischreiches Gewässer sondern noch lange nachher. Einer, der es wissen muss, ist der 1940 geborene Heinz Balmer, aufgewachsen im Hause Gurnigelstrasse 21, wo er nicht nur seine Jugendzeit verbrachte sondern seither ununterbrochen wohnt. Mit seinen nunmehr zweihundert Jahren ist er unbestritten ein ausgewiesener Kenner der Verhältnisse im Gurnigel-Quartier und der dortigen Madretscha-Schüss. Lassen wir ihn selber zu Worte kommen:

Bis Ende der 1970er Jahre betrieb meine Mutter im Gebäude Gurnigelstrasse 21 im Erdgeschoss ein Lebensmittelgeschäft. Es war ein typischer Quartierladen, wie es ihn heute nur noch selten gibt. Das Land hinter dem Haus grenzt unmittelbar an die Madretscha-Schüss. Östlich davon, auf der gleichen Strassenseite, befindet sich heute ein Mehrfamilienhaus, früher war es die Holz- und Kohlenhandlung des Hans Augsburger. Dort, wo sich heute ein Autoparkplatz ausdehnt, stand bis Ende der 1950er Jahre das Restaurant «Schlachthaus» mit einer Gartenwirtschaft des Hans Habegger, der sich auch noch als Landwirt betätigte (Abb. 1).



Abb. 1: Luftaufnahme östlicher Teil Gurnigelstrasse, nach Begradiung Madretscha-Schüss anfangs 1930er Jahre. Auf der nördlichen Strassenseite die drei Gebäude Balmer (heute noch bestehend, Nr. 21), die Holz- und Kohlenhandlung Augsburger (heute ein Mehrfamilienhaus) und das Restaurant «Schlachthaus» (heute ein Parkplatz). Auf der Südseite der Strasse sechs Gebäude, darunter Pianofabrik Wohlfahrt (am linken Bildrand) und die Cadransfabrik Dürig (mitte). Auf der anderen Seite der Madretscha-Schüss: das damalige Bieler Schlachthaus und die Stadtgärtnerei Biel.



Schon mein Vater Paul Balmer, geb. 1895, ebenfalls im Hause Gurnigelstrasse 21 aufgewachsen, wo er auch zeitlebens wohnte, war ein passionierter Fischer. Die Madretschi-Schüss floss bis zu ihrer Kanalisierung und teilweisen Überdeckung anfangs der 1930er Jahre unmittelbar hinter unserem Haus vorbei, so nah, dass der Vater vom nordseitigen Küchenfenster aus fischen konnte (Abb. 2). Er konzentrierte sich dabei auf die damals noch zahlreich vorhandenen Bachforellen nach dem Motto «von der Angel in die Pfanne».

Abb. 2: Ausschnitt (verkleinert) aus Grundbuchplan 1904, 1:1000. Nördlich der Gurnigelstrasse die drei Liegenschaften Balmer, Augsburger, Restaurant Schlachthaus. Madretschi-Schüss vor Begradigung und Kanalisierung, fliest unmittelbar an der Hausecke Gebäude Balmer vorbei. Gemeindegrenze Nidau/Biel am Nordufer. Oben links am Bildrand, ehemalige Sandbrücke über Madretschi-Schüss.

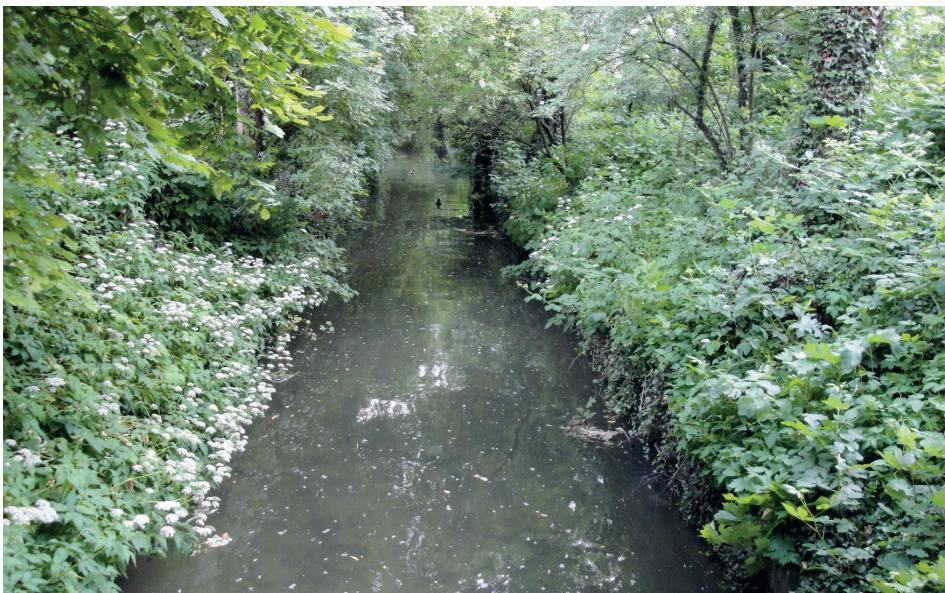
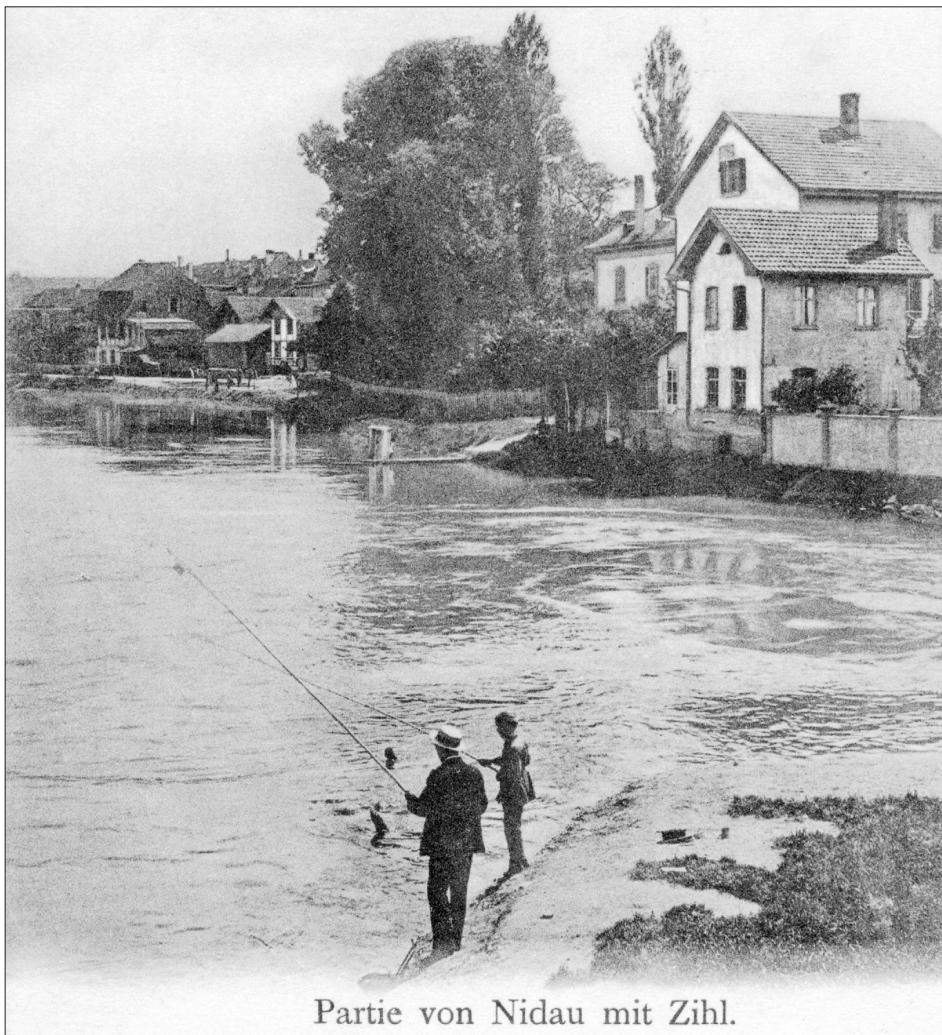


Abb. 3: Madretschi-Schüss bei Parzelle Balmer, Gurnigelstrasse 21, Photo Sommer 2012, aufgenommen aus einem Kajak in Richtung Sagiloch.



Partie von Nidau mit Zihl.

Abb. 4: Zwei Fischer beim Sagiloch. Links Einmündung Madretscha-Schüss in alte Zihl. Postkarte mit Poststempel 28.02.1905.

Als Zehnjähriger begann auch ich mit dem Fischen, vorerst in der Madretscha-Schüss hinter unserem Hause (Abb. 3), später auch im «Sagiloch». Mit einer selbst verfertigten Fischrute, einem ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter langen Bambus-Stecken mit Nylonfaden und Zäpfli, fischte ich immer mit Würmern als Köder. Die Madretscha-Schüss war damals ein sehr fischreiches Gewässer. Vor allem fing ich Egli, Hasel und Winger und ab und zu auch eine Brachsme, ein bis ca. dreißig Zentimeter langer Raubfisch, der jedoch nicht essbar war. Auch mittelgrosse Bachforellen waren vorhanden. Über die jeweilige Ausbeute brauchte ich mir keine Sorgen zu machen. Innert einer Stunde gingen mir meistens ein oder mehrere Fische an die Angel. Eine willkommene Bereicherung unserer Speisekarte.

Ich habe aber nicht nur in der Schüss hinter unserem Haus gefischt sondern auch beim «Sagiloch». Dort war vor allem der Bläulig zu Hause. Es wimmelte geradezu von dieser Fischart. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass dort immer zahlreiche Fischer standen, zeitweise bis zu zwanzig, und ihr Glück versuchten (Abb. 4). Bläulige sind ungefähr 20 Zentimeter lange Kleinfische, die zur bevorzugten Speisekarte der Forellen und Hechte gehören. Ungefähr um 1970 waren die Bläulige vom «Sagiloch» praktisch verschwunden und mit ihnen auch die Forellen und Hechte.

Das an die Madretsch-Schüss anstossende Bieler Schlachthaus lieferte, solange es in Betrieb war, den Fischen reichlich Futter. An bestimmten Wochentagen war das Wasser oft rötlich gefärbt.

Heute sind die Zeiten des ergiebigen Fischfanges in der Madretsch-Schüss und beim «Sagiloch» längstens vorbei. Es dürfte äusserst schwierig sein, dort heute noch eine Forelle, eines der Nidauer Wappentiere, an die Angel zu bekommen.

Aufgezeichnet Juni 2012
Robert Liechti

Ausstellung «Nidau à la carte», 2011

Robert Liechti und Kurt Maibach

Aus Anlass des 200. Geburtstages des Nidauer Bundesrates Ulrich Ochsenbein (1811-1890) wurden unter dem Patronat der Einwohnergemeinde und Burgergemeinde Nidau historische Pläne und Karten sowie Nidauer Stadtansichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert öffentlich ausgestellt. Die Ausstellung fand im Rathaus der Burgergemeinde im Städtchen statt und dauerte von Samstag, 12. November 2011 bis Sonntag, 20. November 2011.

Die meisten Exponate betrafen die Zeit vor dem Bau des Nidau-Büren-Kanals (1868-1873), als die heutige „alte Zihl“, damals drei bis viermal breiter, der einzige Ausfluss aus dem Bielersee war (in den Plänen jener Zeit meistens noch als Nydauer-See bezeichnet) und das Seeufer rund 200 Meter näher zum Städtchen reichte. Wer von Nidau nach Bern reisen wollte, musste entweder den Wasserweg zihlabwärts bis Meienried, dann aareaufwärts nach Aarberg und weiter nach Bern benutzen, oder auf dem Landweg zu Fuss, zu Pferd, mit Fuhrwerk oder Kutsche auf einer holprigen, mit vielen Steigungen versehenen Strasse über die Hueb-Bellmund-Hermrigen-Bühl-Aarberg-Seedorf-Frienisberg dorthin gelangen. Die Reisezeiten waren in beiden Fällen erheblich länger als heute!

Gliederung der Ausstellung

Teil 1 Historische Karten und Pläne

In diesem Teil der Ausstellung wurden im Parterre und im Vorraum des ersten Stockes total 24 Exponate ausgestellt.

Die Nidauer Feldmesser und Planzeichner

In der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1750 bis 1850) dominierten die Nidauer

- Abraham Pagan, Vater (1699-1768)
- die Söhne Abraham (1729-1783) und Samuel Pagan (1736-1803)
- Johann Rudolf Müller (1746-1815)
- sein Sohn Carl Ludwig (1795-1885)
- Emanuel Schmalz (1795 -?)
- Rudolf Jacob Bollin (1770-1844)

in der Landvermessung und im Zeichnen von Plänen und Karten. Viele von ihnen waren Notare, Stadtschreiber, Landschreiber (Sekretär der jeweiligen

Landvögte), wirkten aber auch erfolgreich als Feldmesser (Geometer) und Planzeichner (Kartografen). Teils standen sie auch in verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander. Ihre Flächenberechnungen waren trotz der bescheidenen Hilfsmittel bemerkenswert genau. Die von ihnen entwickelte Darstellung von Wiesen, Weiden, Äcker, Mäser, Wälder, (Abb. 1) Reben, Seen, Flüssen, Stadt- und Dorffluren etc. wurde als sogenannte «**Nidauer Schule**» bezeichnet. Nach Prof. Dr. Georges Grosjean ist zum Beispiel der «Grundriss der Kirchhöre Nidau», Position 20 der Ausstellung, der schönste Plan im Staatsarchiv Bern.

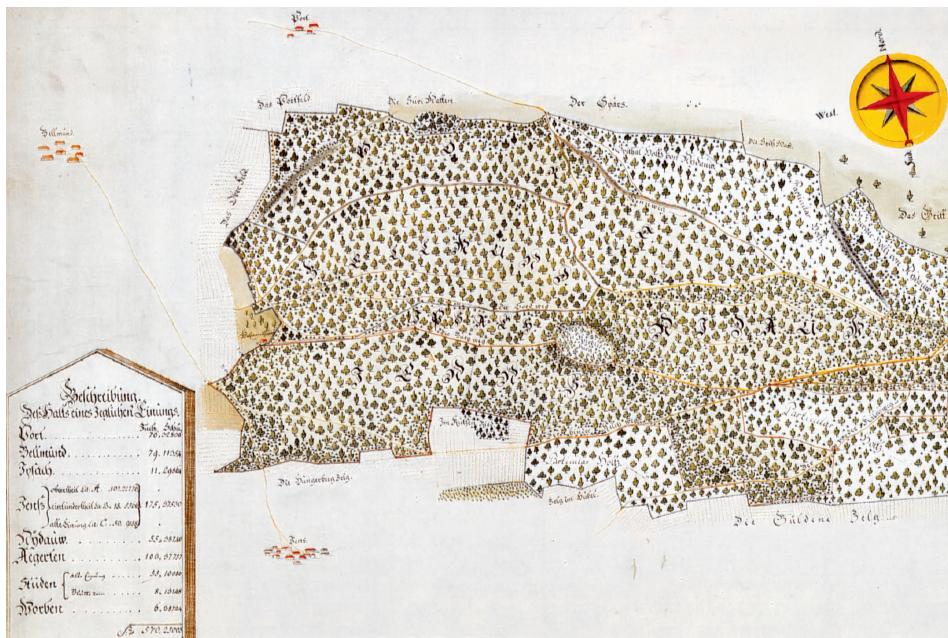


Abb. 1: Ausschnitt (verkleinert) aus «Mathematischer Abzeichnung des so genannten Jensberges im Amt Nydau gelegen», 47 x 112 cm, Abraham Pagan, STAB AA IX, Nidau 7/1. Der Jensberg ist noch heute ein zusammenhängender Waldkomplex mit der «Chnebelburg». Abraham Pagan (1728 – 1783) hat die Waldflächen der einzelnen Eigentümer berechnet und zahlreiche Waldwege, u.a. den «Chilchweg» von Jens in die Kirche Bürglen, eingezeichnet. Dieser schöne Plan wurde, weil nicht das Gemeindegebiet von Nidau betreffend, in der Ausstellung «Nidau à la carte» nicht ausgestellt.

In der Ausstellung musste man sich auf die örtlichen Verhältnisse beschränken und das umfangreiche Karten- und Planwerk im ländlichen Raum und auch dasjenige anderer Städte weglassen.

Kartografie heute

Wie erwähnt galt Nidau zwischen 1750 und 1850 als Zentrum der Landvermessung und des Planzeichnens. Der nachfolgende Artikel (Seiten 30 bis 40), entstanden unter der Leitung von Prof. Dr. Lorenz Hurni, Vorsteher des Instituts für Kartografie und Geoinformation an der ETH Zürich, vermittelt uns einen interessanten Einblick in die heute höchst komplexe Materie der Kartografie am Beispiel der Stadt Nidau.

Teil 2 Historische Stadtansichten

Total 61 Ansichten der Stadt und von Einzelobjekten (Holzschnitte, Kupferstiche, Lithografien, Gouachen, Bleistiftzeichnungen, Aquarelle, Aquatintas, Ölbilder etc. vermitteln ein lebendiges Bild von Nidau und seiner unmittelbaren Umgebung jener Zeit. Namhafte Künstler wie Johann Ludwig Aberli, Johann Jakob Wetzel, Courvoisier Sohn, Jakob Samuel Weibel, Rudolf Weiss, Johann Ludwig Nöthiger, Andreas Keller, Jean Jacques Le Barbier, Alexis-Nicolas Pérignon, Johann Peter Girard und viele andere sind vertreten.

Offensichtlich hat das Nidauer Städtchen mit dem Wasserschloss, der Zihl und ihren Nebenarmen, der Zugbrücke mit einem aufziehbaren Brückenteil, der Hafenanlage, dem See, dem Salzhaus etc. die damaligen Künstler in ihren Bann gezogen und inspiriert. Die Nidauer Ansichten waren bei Reisenden, die die Schweiz entdeckten, sehr beliebt, schrieb doch Johann Rudolf Sinner, von 1776-1781 Landvogt in Erlach, in seiner «Beschreibung der Westschweiz» «Nidau, mérite d'être vu». Selbst in London, Berlin und Wien kamen Lithografien heraus, meistens Nachahmungen des berühmten Kupferstiches von Johann Ludwig Aberli (Positionen 1 und 2 der Ausstellung).

Leider konnten wegen der Raumgrösse nicht alle Werke, die Nidau betreffen, ausgestellt werden. Trotzdem beweisen die 61 ausgestellten Exponate, dass Nidau über einen umfangreichen Bestand von Stadtansichten jener Zeit verfügt, was vermutlich einem grossen Teil der Bevölkerung gar nicht bewusst war.

Ausstellungsverzeichnis und CD

Alle ausgestellten Werke sind nummeriert (Karten und Pläne Nrn. 1-24, Stadtansichten Nrn. 1-61) und in einem Ausstellungsverzeichnis mit Erläuterungen beschrieben, abrufbar unter www.nidau.ch, Rubrik Freizeit. Sie wurden ferner von Martin Schmitz, Nidau, digital fotografiert und auf einer CD festgehalten. Diese kann bei der Stiftung Nidauer Chlouserbletter gekauft werden, wo zusätzlich Ausstellungsverzeichnisse aufliegen.

Dank

Ueli Tüscher, Inhaber der Seeland-Galerie in Biel, hat bei der Auswahl der Werke massgeblich mitgewirkt und auch zahlreiche Exponate zur Verfügung gestellt. Seine kompetente Beratung und Begleitung der Ausstellung waren Voraussetzung für ihr gutes Gelingen.

Heinz Balmer und Hanspeter Spring, Nidau, haben als routinierte Ausstellungsmacher der Ausstellung zum Durchbruch verholfen.

Martin Schmitz, Nidau, hat durch seine Fotos und deren Verarbeitung zu einer CD dazu beigetragen, dass die ganze Ausstellung der Nachwelt bildlich erhalten bleibt.

Susanne Weber, Vize-Stadtschreiberin, und Svenja Meier, Auszubildende, besorgten speditiv und zuverlässig die umfangreichen administrativen Arbeiten.

Die Überwachung der Ausstellung während den Öffnungszeiten erfolgte durch Mitglieder des Vereins für Altersfragen Nidau/Port.

Ihnen allen sei für ihr ehrenamtliches Engagement herzlichst gedankt.

Literaturhinweise

- Egli, Hans Rudolf: «Die Nidauer Feldmesser und ihre verwandschaftlichen Beziehungen», Sonderdruck aus Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft, von Bern, Band 55/1983-1985;
Grosjean, Georges: «Drei Jahrhunderte Bernische Kartenkunst». Sonderdruck zur Kartographischen Dreiländertagung 1978.

Kartografische Rekonstruktion der historischen Entwicklung Nidaus von 1794 bis heute unter Verwendung moderner Geodaten

Lorenz Hurni
Christian Lorenz
Lorenzo Oleggini

Motivation und Einführung

Mit 4500 Einwohnern/km² gehört Nidau zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der Schweiz, vergleichbar etwa mit der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte der Stadt Zürich¹. Seit den 1970er Jahren ist zudem die überbaubare Fläche der Gemeinde praktisch vollständig genutzt; Neuüberbauungen lassen sich nur durch Rückgewinnung bereits bebauter Parzellen (wie z. B. beim Expopark) realisieren. Auf topografischen Karten und Plänen ist deshalb leicht ersichtlich, dass sich die Situation (d.h. die Gebäude und Strassen) in den letzten dreissig Jahren kaum gross verändert hat. Allerdings hat sich das Gesicht von Nidau in den Jahrzehnten davor stark gewandelt und es wäre interessant, dies in grafischer Form zu dokumentieren. An der Ausstellung «Nidau à la carte» im November 2011 im Nidauer Rathaus konnte die Entwicklung der Stadt anhand einer eindrücklichen Sammlung von historischen Karten und Ansichten verfolgt werden. Daraus entstand am Institut für Kartografie und Geoinformation der ETH Zürich die Idee eines Projektes zur Darstellung der historischen Siedlungsentwicklung anhand einer einheitlichen und vergleichbaren Kartenserie. Die Kartierung wurde im Frühjahr 2012 im Rahmen einer Masterprojektarbeit durch den Geomatikingenieurstudenten Christian Lorenz ausgeführt, dies unter der Leitung von Prof. Lorenz Hurni und MSc Lorenzo Oleggini.

Aufgabenstellung

Für die Arbeit wurde eine Reihe von Zielen und Vorgaben definiert, welche innerhalb eines Semesters sinnvoll erfüllt werden können:

- Die Kartenreihe soll vier einheitlich gestaltete Karten umfassen, welche repräsentative Zeitstände in der Entwicklung Nidaus wiedergeben
- Die Karten sollen mit computergestützten Methoden erstellt werden; es sollen zwei spezielle Programme zum Einsatz kommen:

- ArcGIS: Einsog. Geografisches Informationssystem zur Aufbereitung und Strukturierung der Daten.
- OCAD: Ein Zeichenprogramm zur grafischen Ausgestaltung der Daten, der sog. Symbolisierung.
- Als historische Grundlagedaten stehen die offiziellen Landeskarten sowie Karten aus der Ausstellung «Nidau à la carte» zur Verfügung.
- Zudem soll versucht werden, die historischen Zeitstände aus aktuellen kartografischen Datengrundlagen durch Löschen und Modifizieren zu rekonstruieren, dabei soll ein möglichst rationeller Arbeitsablauf entwickelt werden.

Verwandte Projekte

Selbstverständlich sind ähnliche Kartenreihen zur Visualisierung historischer Zeitstände bereits früher von anderen Gebieten erstellt worden, so z. B. im *Atlas der Schweiz*ⁱⁱ oder im *Schweizer Weltatlas*ⁱⁱⁱ. *Rickenbacher*^{iv} stellt solche Zeitreihen am Beispiel einer 16-teiligen Kartenserie 1:25'000 der Gemeinde Sissach in den Kontext des Geoinformationsgesetzes. Dieses 2008 in Kraft gesetzte Bundesgesetz verpflichtet die Produzenten von sog. Geodaten, diese in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu gehören nicht nur die aktuellen Landeskartenblätter des Bundesamtes für Landestopografie swisstopo, sondern auch deren frühere Stände oder historische Kartenwerke wie die Dufourkarte^v und die Siegfriedkarte^{vi}. Rickenbacher benennt die aus den historischen Quellen abgeleiteten und kartografisch neu aufbereiteten Karten als sog. «Normierte Karten» und den ganzen Prozess als «Retrokartierung». Über den technischen Ablauf enthält die Publikation keine genaueren Angaben, es wird lediglich darauf hingewiesen, dass die historischen Stände auf der Basis der aktuellsten Version der Landeskarte abgeleitet werden, vermutlich mit Hilfe eines Grafik-Programms wie *Adobe Illustrator*. Für die Umsetzung einer Schweiz-weiten 16-teiligen Zeitreihe veranschlagt Rickenbacher rund 400 Personenjahre; ein kaum finanziabler Aufwand. Swisstopo konzentriert sich deshalb vor allem auf die Bereitstellung und sog. Georeferenzierung (Einpassung auf das Landeskoordinatensystem) gescannter historischer Kartenwerke. Nichtsdestotrotz könnte das Verfahren eventuell durch programmtechnische Lösungen vereinfacht werden; dies war schliesslich auch der Grund zur Durchführung der vorliegenden Projektarbeit.

Vorgehen bei der Kartenumsetzung

In Anbetracht der zeitlich beschränkten Projektdauer wurden insgesamt vier Zeitstände zur Realisierung festgelegt:

- Der neuste verfügbare Stand basiert auf der Landeskarte 1:25'000 von 2005 (digitale Version *VECTOR25*, siehe unten) und soll die heutige Situation repräsentieren.
- Die Landeskarten 1:25'000 von 1956 (Blatt «Chasseral») und 1957 (Blatt «Büren an der Aare») zeigen einen Zustand während der grossen baulichen Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg.
- Die Siegfriedkarten (Blätter «Orvin» von 1872 und «Biel» von 1876) dokumentieren die Situation nach der ersten Juragewässerkorrektion.
- Der «Generalplan über den Stattbezirk von Nidau» von Samuel Pagan aus dem Jahre 1794 ist die Grundlage für den ersten Zeitstand. Allerdings umfasst der Plan nur gerade das Gemeindegebiet von Nidau ohne Umland.

Als Datengrundlage zur technischen Umsetzung wurde der Datensatz *VECTOR25^{vii}* von swisstopo verwendet. Dabei handelt es sich um eine sog. Digitalisierung der Landeskarte 1:25'000, d.h. sämtliche Kartenelemente wie Strassen, Gebäude, Gewässer, etc. wurden in Ihren Umrissen oder Achsen mittels eines halbautomatischen Verfahrens nachgezeichnet und können nun einzeln als sog. Objekte angesprochen und in thematischen Ebenen gruppiert werden.

Diesem *VECTOR25*-Datensatz werden nun alle früheren Kartenstände als eingescannte sog. Rasterdatenebenen hinterlegt und georeferenziert. Dazu wird das Software-Modul *ArcMap* des Geografischen Informationssystems *ArcGIS^{viii}* verwendet. Abbildung 1 zeigt als Beispiel die transparente Überlagerung von bereits auf den Stand von 1956/57 gebrachten *VECTOR25*-Daten (rot eingefärbt) und der Siegfriedkarte von 1872/76. Weiter werden nun zunächst alle Objekte aus den *VECTOR25*-Daten gelöscht, welche 1956/57 noch nicht vorhanden waren. Nicht mehr vorhandene Objekte müssen auf der Basis der Landeskarte neu von Hand digitalisiert werden. Einige weitere Bereinigungen müssen ebenfalls von Hand durchgeführt werden, so die Löschung von Hausanbauten. Dieses Verfahren wird nun für jeden Zeitstand rückwärts durchgeführt, wobei eine Dateikopie des jeweiligen Zeitstandes zurück behalten wird.

Die vier Dateien werden danach einzeln in der Software *OCAD* symbolisiert, d.h. für jeden Objekttyp wird die grafische Ausprägung (Farbe, Strichstärke, Füllung, etc.) definiert; den Objekten werden also kartografische Signaturen zugewiesen. *OCAD^{ix}* ist eine Schweizer Software, welche ursprünglich zur digitalen Erstellung von Orientierungslaufkarten entwickelt wurde. Mittlerweile lassen sich damit Karten mit beliebigen, durch den Benutzer zu definierenden

Signaturen erstellen. Für die Zeitreihe von Nidau wird die etwas modifizierte, grafische Ausgestaltung der Landeskarte 1:25'000^x angewendet, da der Datensatz *VECTOR25* ja darauf basiert. Einige kartografische Spezialprobleme (gewisse Strasseneinmündungen, Grenze See/Fluss) werden erst in *OCAD* sichtbar. Trotzdem wird deren Bereinigung wenn immer möglich in *ArcGIS* durchgeführt, um einen strukturell einwandfreien Datensatz zu erhalten.

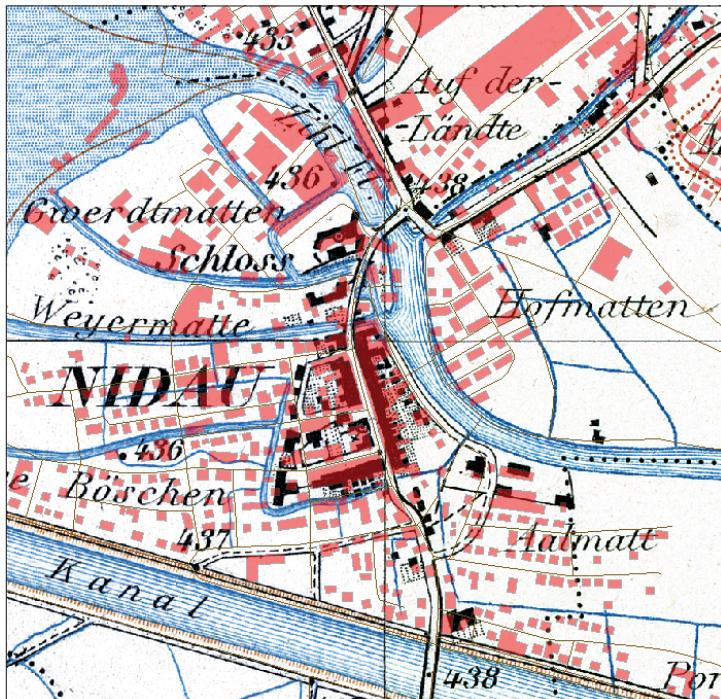


Abbildung 1: Überlagerung von VECTOR25-Daten (Stand 1956/57; rot eingefärbt) und der Siegfriedkarte von 1872/76

Resultate

Als Resultat der Arbeit liegen nun vier gleich symbolisierte Kartenausschnitte 1:25'000^{xi} der Gemeinde Nidau vor (Abbildungen 2–5). Die Dateien sind zudem noch in das im Grafikgewerbe übliche *Adobe Illustrator*-Format umgewandelt worden, dies unter Beibehaltung der thematischen Ebenenstruktur.

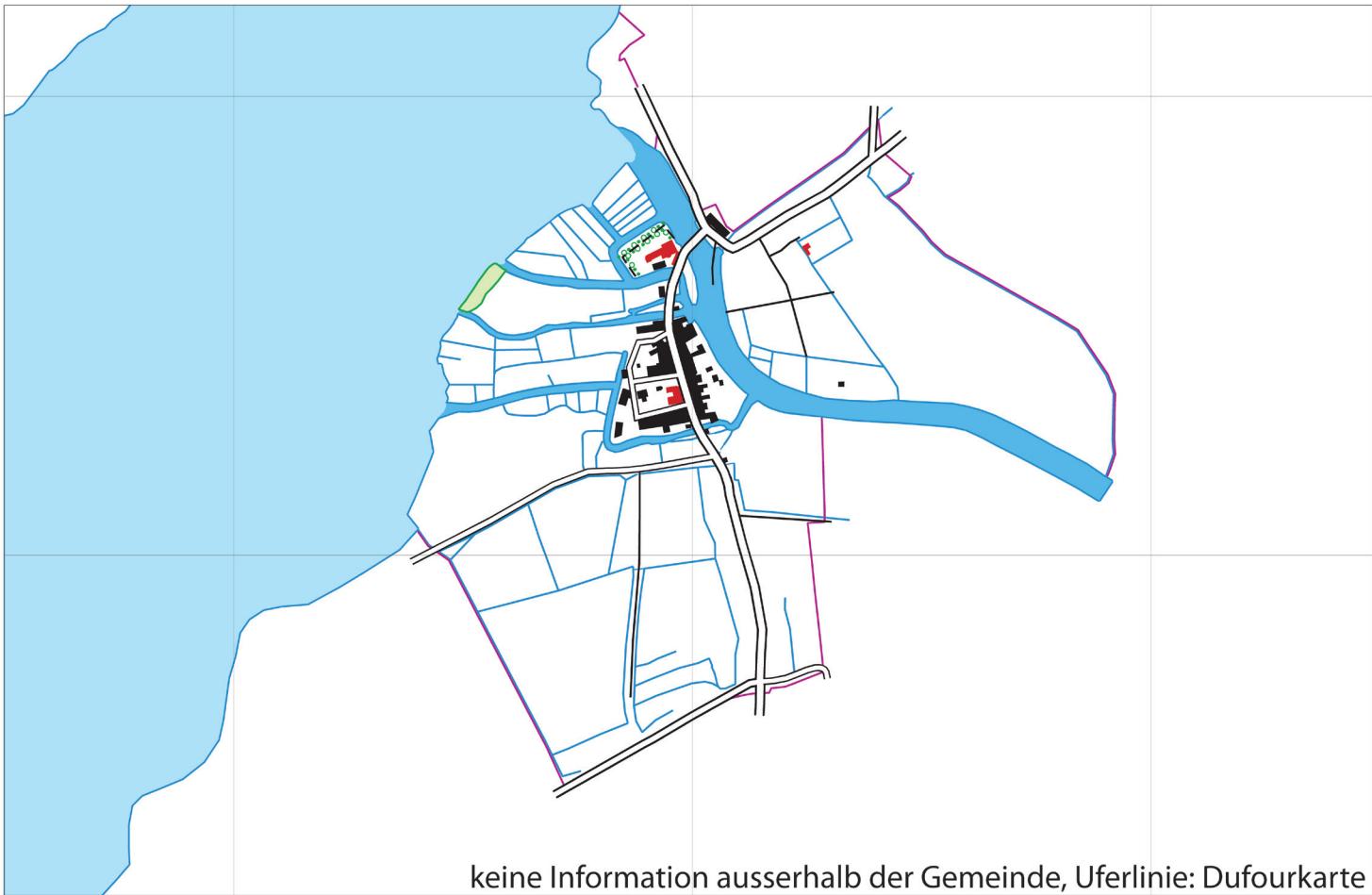


Abbildung 2: Nidau 1794; nur Gemeindegebiet (Originalmaßstab 1:25'000, vergrössert auf ca. 1:16'000)

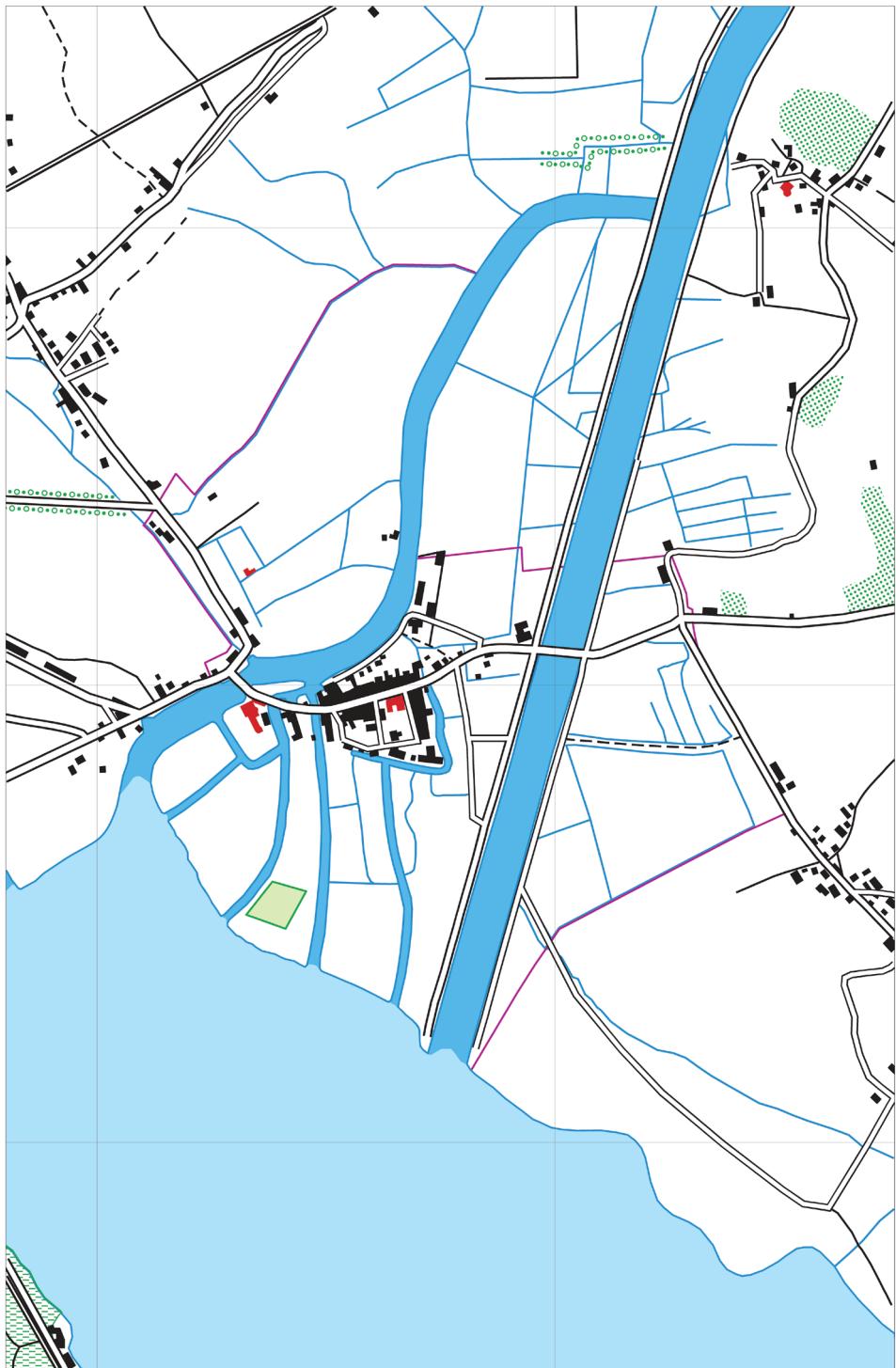


Abbildung 3: Nidau 1872/76 (Originalmaßstab 1:25'000, vergrössert auf ca. 1:16'000)

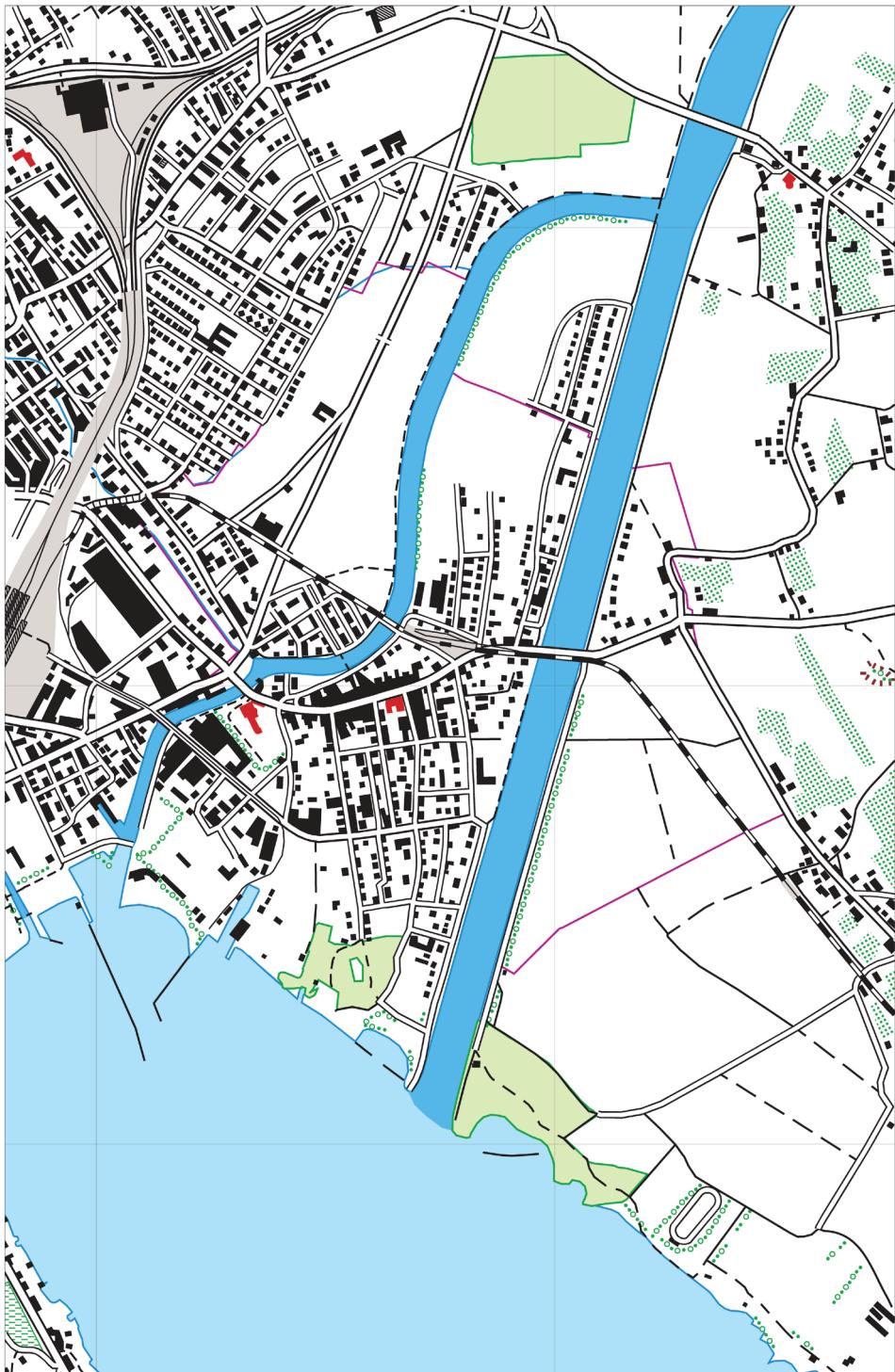


Abbildung 4: Nidau 1956/57 (Originalmaßstab 1:25'000, vergrössert auf ca. 1:16'000)

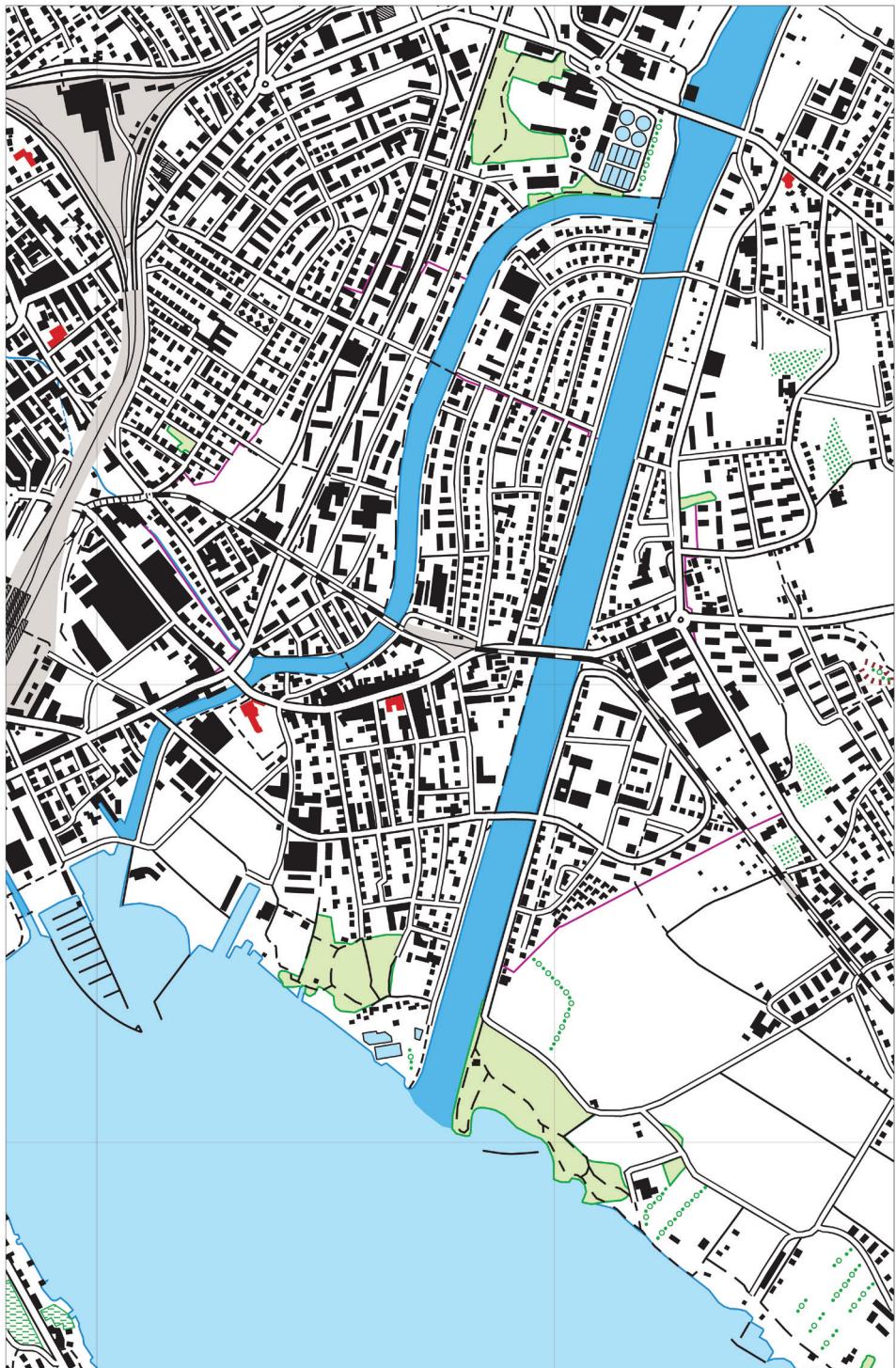


Abbildung 5: Niedau 2005 (Originalmaßstab 1:25'000, vergrössert auf ca. 1:16'000)

Diskussion und mögliche Anwendungen der Kartenreihe

Mit der Kartenreihe ist nun die Entwicklung Nidaus in vier Zeitständen einheitlich und vergleichbar dokumentiert worden. Beim Betrachten der Karten fallen hauptsächlich zwei grosse Veränderungen in den letzten 200 Jahren auf: Durch die Juragewässerkorrektion, resp. den Bau des Nidau-Büren-Kanals, ist einerseits der Seespiegel abgesenkt worden, was zu einer signifikanten Zunahme des Landanteils geführt. Andererseits sind die unzähligen Kanäle, welche Nidau vor der Korrektion durchzogen haben, heute praktisch verschwunden. Interessanterweise sind etliche Kanäle erst nach der Juragewässerkorrektion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugeschüttet worden, vermutlich zur weiteren Landgewinnung. Die zweite grosse Veränderung ist auf die grosse Bautätigkeit nach dem zweiten Weltkrieg zurückzuführen. Bis auf die Altstadt ist praktisch die gesamte bauliche Infrastruktur Nidaus neu erstellt worden und die Gemeinde stösst heute an ihre flächenbezogene Kapazitätsgrenze.

Mit den Karten können nun z. B. Arbeiten zu historischen Nidauer Themen illustriert werden. Die Karten können auch farblich angepasst und mit weiteren thematischen Informationen überlagert werden. Weiter lassen sich einfache Analysen zur Veränderung der Landschaft durchführen. In Abbildung 6 wurden dazu die Gewässer (See, Flüsse, Kanäle) von 1794 mit der Situation (Gebäude, Straßen) von 2005 überlagert. Zudem sind die historischen Gebäude in Rot gehalten. So lässt sich einfach feststellen, welche Gebäude heute auf einer ehemaligen Gewässerfläche stehen. Es zeigt sich u.a., dass das Expopark-Gelände zu einem grossen Teil durch die Seeabsenkung entstanden ist.

Der Aufwand für die weitere Erstellung solcher Karten lässt sich im Moment leider nur schwer abschätzen, da der gesamte Arbeitsablauf im Rahmen der Projektarbeit mittels vielen Versuchen entwickelt werden musste. In Zukunft wäre aber eine weitere Automatisierung der Kartenproduktion wünschenswert, z.B. durch eine automatische Erkennung von Kartenelementen aus den historischen Karten. So könnten in ferner Zukunft flächendeckend moderne Karten mit historischen Zeitständen produziert werden.

Die vier Karten stehen nun wie beschrieben für verschiedenste Zwecke zur Verfügung und können bei den Autoren bezogen werden.

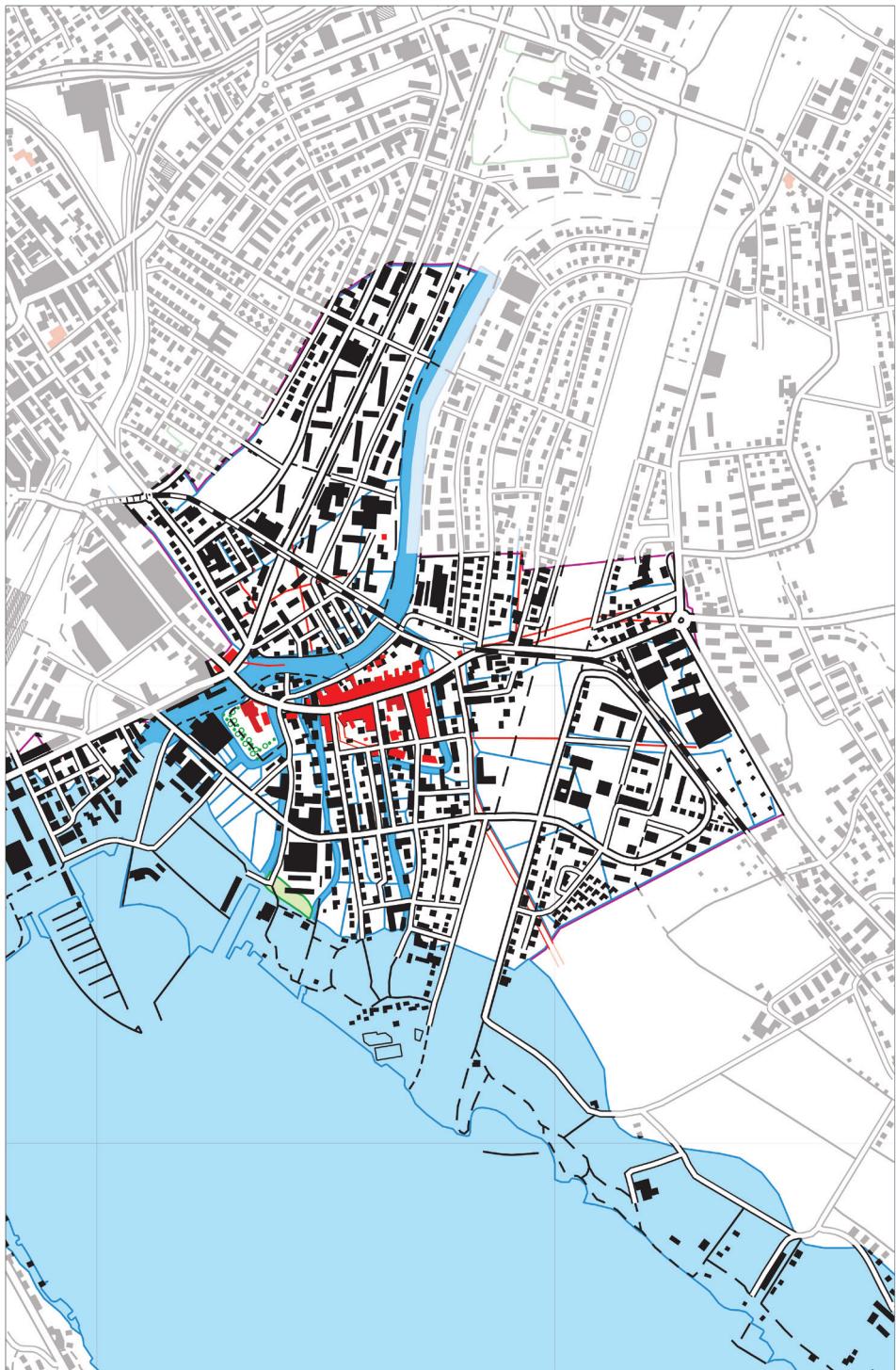


Abbildung 6: Überlagerung der Gewässer (See, Flüsse, Kanäle) von 1794 mit der Situation (Gebäude, Straßen) von 2005. Historische Gebäude sind in Rot gehalten.

- ⁱ http://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/in_kuerze.html
- ⁱⁱ Atlas der Schweiz, Tafel 45: Zürich – Topographie und Wachstum, 1968
- ⁱⁱⁱ Siedlungsentwicklung Zürich 1650, 1850, 2005. In: Schweizer Weltatlas, Ausgabe 2010, herausgegeben von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Seite 33
- ^{iv} Martin Rickenbacher: Zeitreihen – eine neue Herausforderung für das Bundesamt für Landestopografie. *Cartographica Helvetica*, Heft 44, 2011, S. 35–41
- ^v Dufourkarte:
http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/products/maps/hist/dufour_digital.html
- ^{vi} Siegfriedkarte:
<http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/products/maps/hist/siegfried.html>
- ^{vii} VECTOR25:
<http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/products/landscape/vector25.html>
- ^{viii} <http://www.esri.com/software/arcgis>
- ^{ix} <http://www.ocad.com>
- ^x Landeskarte 1:25'000:
<http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/products/maps/national/25.html>
- ^{xi} Die Karten basieren auf dem Datensatz VECTOR25 und werden reproduziert mit Bewilligung des Bundesamts für Landestopografie swisstopo (JA100120)

Prof. Dr. Lorenz Hurni, unter dessen Leitung die vorstehende Masterprojektarbeit entstand, ist in Nidau aufgewachsen und besuchte hier die Primar- und Sekundarschule. Für seine Arbeit zum Thema «Findlinge im Längholz» wurde er 1979 von der Institution «Schweizer Jugend forscht» mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Nach bestandener Matur am Gymnasium Biel studierte er an der ETH Zürich und erwarb mit der Dissertation «Modellhafte Arbeitsabläufe zur digitalen Erstellung von topographischen und geologischen Karten und drei dimensionalen Visualisierungen» den Doktortitel. Seit 1996 ist er ausserordentlicher, seit 2003 ordentlicher Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, Vorsteher Departement Bau, Umwelt und Geomatic und Leiter des Instituts für Kartografie und Geoinformation sowie Chefredaktor «ATLTAS DER SCHWEIZ2 und «SCHWEIZER WELTATLAS».

Nidauer Landvögte als Freunde der Geschichte

Andres Moser

Alexander Ludwig von Wattenwyl (1714–1780)

Liest man über Nidau und seine «Grafschaft», begegnen immer wieder die ökonomisch-historischen Beschreibungen von Abraham Pagan V (1729–1783). Es ist kaum anzuzweifeln, dass der Stadt- und spätere Landschreiber durch Alexander Ludwig von Wattenwyl, Landvogt in Nidau 1752–1758, angeregt und unterstützt wurde. Bei beiden spürt man die physische Nähe der Archive, die neben Nidau auch den Tessenberg, Biel und gelegentlich das Münstertal (Prévôté) betrafen. Auch «Neocomensia» (neuenburgische Notizen) fehlen nicht.

Von Wattenwyl, gemässigter Aristokrat, diente der Republik in zahlreichen Funktionen und gilt als erster moderner Historiker Berns. Er bemühte sich um originale Quellen und relativierte erstmals das seit dem Spätmittelalter herrschende Geschichtsbild der offiziellen Chronisten. Sein veröffentlichtes Hauptwerk, eine zweibändige «*Histoire de la Confédération helvétique*» (bis ins 16. Jahrhundert, zuletzt bis 1603), erschien ab 1754 in Etappen, zuerst französisch, dann auch deutsch. Möglicherweise war er mitbeteiligt an einem Vorentwurf von Uriel Freudenbergers skandalträchtiger, 1760 anonym gedruckter Schrift «*Wilhelm Tell, ein dänisches Märchen*». Freudenberger war Pfarrer in Ligerz und Inspektor der münstertalischen Kirchen, die dem Pfarrkapitel («Klasse») Nidau angehörten.

Was Bern betrifft, versteht es sich von selbst, dass das ganze Territorium der alten Republik mit Aargau, Waadt und gemeinen Herrschaften im Blickfeld lag. Der zweite Band einer «*Histoire du canton de Berne*» hätte die Geschichte des Bistums Lausanne (links der Aare) darbieten sollen. Wie schon mehrere Vorgänger griff von Wattenwyl wiederholt auf die Textsammlung des Lausanner Chartulars aus dem 13. Jahrhundert. Münzkunde war ebenfalls eines seiner Interessengebiete.

Weniger allgemein bekannt ist von Wattenwyls regionale Beschäftigung mit der Geschichte mehrerer bernischer Landesteile. Wohl als erster verfertigte er Auszüge aus dem Jahrzeitenbuch der Kirche Nidau. Nebst einer einleitenden Beschreibung widmet sich das von 1754 bis 1758 abgefasste, hundertseitige Manuskript «*Die Grafschaften Neuenburg und Nidau*» vor allem dem Mittelalter («ist nur der Aufsatz»; eine 1759 vorgesehene Drucklegung unterblieb; ein

halbes Jahrhundert später brachte Sigismund Wagner leichte Ergänzungen an). Zahlreiche Nachrichten vom See dürften Stadtbernern neu gewesen sein. Der Bibliograph Gottlieb Emanuel Haller röhmt 1786 : «Diese aus lauter Urkunden gezogene Schrift ist sehr merkwürdig.» Abgrenzung der Landschaft und Aufriss des Inhalts blieben sich bis zu Paul Aeschbachers «Die Grafen von Nidau und ihre Erben» (1924) im Prinzip gleich. Gegenwartsbezogene, zeitgeschichtliche Einfügungen fehlen nicht, so eine Aufstellung des Getreidevorrats und -verbrauchs im Amt Nidau 1757 samt einer Übersicht der Erträge seit 1678. Half hier Abraham Pagan mit? Ein Fragment ist dem Wein einfuhrwesen von 1678 bis 1746 gewidmet.

Auch archäologische Zeugnisse schienen dem Landvogt notizwürdig: Bei den Zihl-Räumungsarbeiten 1751 seien viele Pfähle und «eherne Dolche» zum Vorschein gekommen; im Schlosshof habe man starke Fundamentreste beobachten können. Bei Pagan finden sich ebenfalls Erwähnungen archäologischer Plätze: Büttenberg/Bartlomeehof, Jäissberg/Petinesca, Bellmund/Wiler, Ipsach/Buchsefeld, Gaicht.

Von Wattenwyl, auch als Liegenschaftseigentümer (in Kleintwann Ligerzseite, heute Kantons- und Seepolizei; ab 1755 in Wingreis, heute «Rebhaus») mit der Region verbunden, legte Wert auf Zeichen landesväterlicher Repräsentation. Er spielte bei der Mittelbeschaffung für den Nidauer Rathausneubau 1756–1759 eine zentrale Rolle, schenkte dann die prominente Saal-Pendule und war vielleicht überhaupt der wichtigste Anreger des Vorhabens gewesen. 1756 wurde die Stadt Taufpatin des Knäbleins Johann Gabriel und bedankte sich für diese Ehre mit der Verleihung des Burgerrechts an den «Junker Landvogt und dessen adelige Deszendenz». Sein Grab (1780) befand sich im Chor der Kirche; die inschriftlose Grabplatte muss als verloren gelten, davon übriggeblieben ist die ausgeschnittene Bronzeguss-Familienwappenplakette, die zusammen mit



Bronzeplakette an der Kirchenmauer von Nidau mit dem von Wattenwyl-Wappen.

anderen Grabdenkmälern an der Südfassade eingemauert worden ist. Wie ein Kachelofen-Wappen von 1758 noch veranschaulicht, entstand in der Amtszeit von Wattenwyls das aussergewöhnliche Pfarrhaus von Siselen (damals nidausch).

Einer der Nachfolger von Wattenwyls in Nidau, Beat Rudolf Tscharner 1776–1782, hatte 1765/1766 eine «Historie der Stadt Bern bis auf 1630» erscheinen lassen. Auf seinem persönlichen Ex-Libris liest man: «Die Wissenschaften zie- ren den Jüngling und vergnügen den Greis.»

Gottfried von Mülinen (1790–1840)

Nach der Helvetik (Nidau im Distrikt Büren) kam es 1803 zur weitgehenden Wiederherstellung von Berns alter Ordnung. Den auferweckten, teils territorial modifizierten «Oberämtern» stand der Oberamtmann vor. Als vierter und letzter der Oberamtleute in Nidau amtete von 1822 bis 1831 Gottfried von Mülinen, Sohn des berühmten Schultheissen Niklaus Friedrich, des Gründerpräsidenten der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft und Autors von Aufsätzen in deren Zeitschrift. Bis um 1900 folgten sich vier Generationen historisch tätiger

von Mülinen: Niklaus Friedrich begann ein «Historisch-topographisches Wörterbuch für den Canton Bern», die Veröffentlichungen von Gottfrieds Sohn Egbert Friedrich und des Grosssohns Wolfgang Friedrich sind noch heute zu beachten.



Wappen der Familie von Mülinen aus dem Wappenbuch von Johann Siebmacher, 1605.

Gottfried selber bleibt wichtig als Sammler und Bewahrer von Manuskripten, Konvoluten und Büchern sowie als Verfasser weitläufiger Auszüge und Verzeichnisse, auch betreffend Biel, das von 1815 bis 1831 zum Oberamt Nidau gehörte. Er arbeitete anscheinend mit dem vielseitigen Sigmund Wagner zusammen (1759–1835) und war im Besitz einer Abschrift von Pagans Historischer Beschreibung von 1767/1770. Unter

den von der Familie gleichfalls aufgehobenen Gegenwartsaufzeichnungen finden sich drei Bändchen überaus detaillierter Verwaltungsnotizen so-wie «Gelegenheitsreden» (niedergelegt durch «Herrn Wälti in der Amtsschreiberei Nidau») aus der ganzen Amtszeit, Korrespondenzen und beispielsweise ein

Exposé über die politische Lage im Oberamt Ende 1830/Anfang 1831, dem Jahr der ersten demokratischen Verfassung des Kantons.

Im Auftrag der Regierung und unter der örtlichen Verantwortung von Mülinens leitete der Römer-Archäologe Franz Ludwig Haller von Königsfelden 1830 Suchgrabungen in Petinesca und bei Ipsach. Von beiden Unternehmungen existieren originale Situationspläne des Nidauer Notars und Feldmessers Carl Ludwig Müller. Über Haller von Königsfelden publizierte von Mülinen 1838 einen «Biographischen Versuch».

Von Mülinen war einer der Förderer des neuen Friedhofs an der Hueb und der dortigen Kapelle. Diese barg bis ins mittlere 20. Jahrhundert eine Ehepaarscheibe und das Grabdenkmal der 1825 hingeschiedenen Gattin, Julia Margarita von Graffenried von Gerzensee. An der Innenseite einer Terrainmauer wenig nördlich der «Kapelle» ist immer noch eine grosse querrechteckige Platte eingelassen, die einst drei Inschriften trug: für die beiden 1828 und 1829 verstorbenen Kinder (vorhanden ist nur noch diejenige für Albrecht Leopold links) sowie in der Mitte eine gegiebelte Tafel für ihre Mutter.

Andres Moser

Handschriften in der Burgerbibliothek Bern
A. L. von Wattenwyl: MSS. H. H., insbesonde I. – G. von Mülinen : MSS. MüI.

Literatur

G. Gerber-Visser, Die Ressourcen des Landes. Der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern ... (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 89), 2012 (Pagan; von Wattenwyl). – P. Niederhäuser, Die Familie von Mülinen (Glanzlichter des BHM 21), 2010. – A. Moser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband III, 2005 (Ortschaften, Bauten, Ausstattungen; Siselen: Bd. II, 1998). – H. Braun, Die Familie von Wattenwyl, 2004. – Les Tscharner de Berne ..., Privatdruck, 2003. – K. Maibach, Vorgeschichte und Finanzierung ..., in: Rathaus Nidau 1994 (von Wattenwyl). – Derselbe, Abraham Pagan ..., in: Nidauer Chlouserbletter 2000. – C. Santschi, Les Évêques de Lausanne et leurs historiens ..., 1975 (von Wattenwyl). – H. von Greyerz, Geschichte und Nation im bernischen Denken, 1953 (von Wattenwyl, Tscharner, Haller von Königsfelden). – R. Feller/E. Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz ..., Bd. II, 2¹⁹⁷⁹ (von Wattenwyl). – G. Tobler, in: Sammlung bernischer Biographien, Bd. V, 1906, sowie Festschrift ... 1891, Teil III (von Wattenwyl). – E. F./W. F. von Mülinen, Heimatkunde ..., Bd. VI (Seeland), 1893 (von Wattenwyl, von Mülinen). – G. E. Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Bd. IV, 1786 (von Wattenwyl).

Nidau und die Last von Einquartierungen (1813–1815)

Willi Baumann

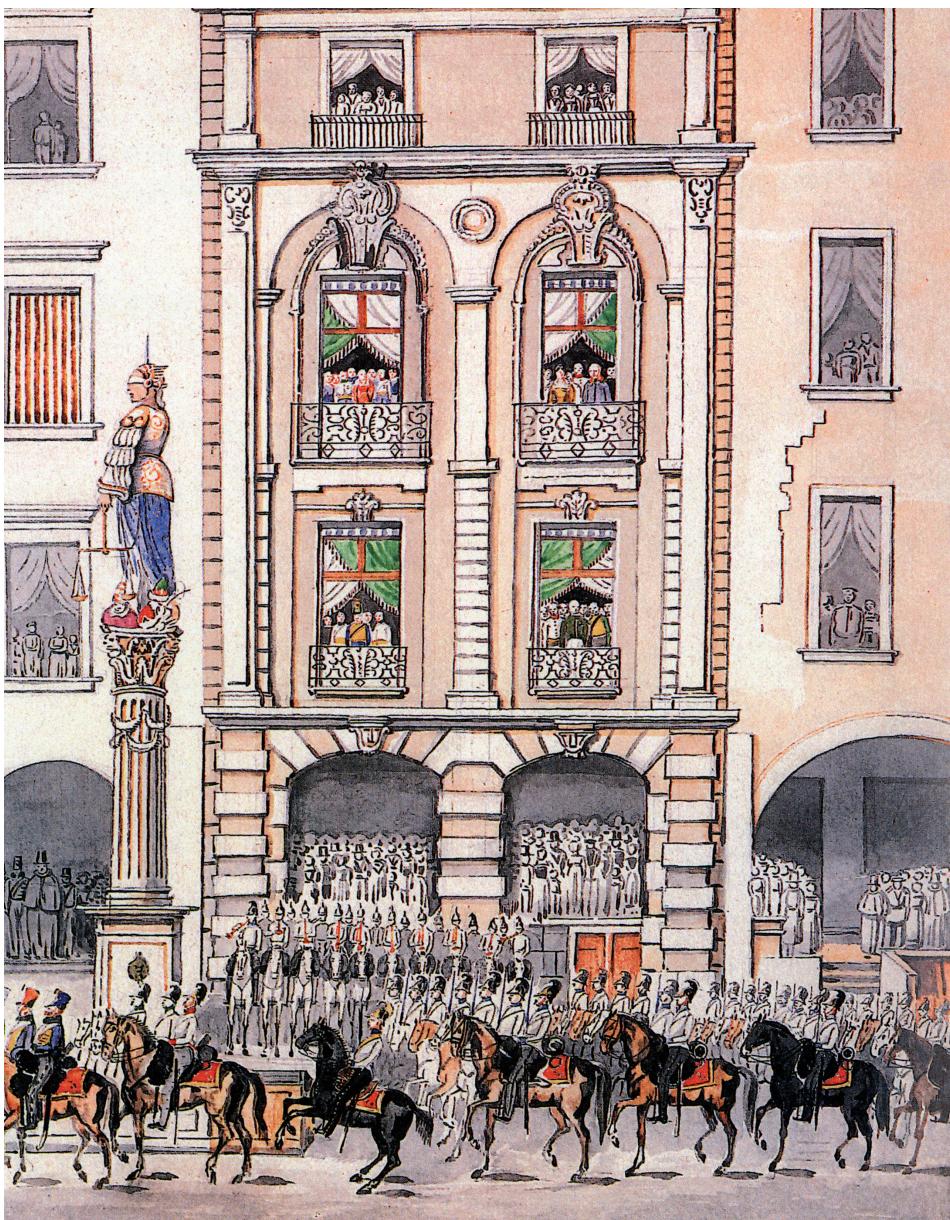
Nachdem die französischen Truppen von Napoleon Bonaparte das Land verlassen hatten und im Frühjahr 1803 die Mediations-Verfassung in Kraft gesetzt worden war, kehrte in der Eidgenossenschaft für einige Zeit Ruhe ein. Doch 10 Jahre später nahm die Beschaulichkeit ein jähes Ende. Durchmarsch von fremden und eigenen Truppen brachten weiten Teilen unseres Landes viel Ungemach. Dabei wurden das Seeland und auch Nidau nicht verschont. Immer wieder liest man in den Burgerratsprotokollen von Nidau über Ärger und Unannehmlichkeiten der Einwohner, aber insbesondere auch der verantwortlichen Stadtbehörde (Quartieramt). Einquartierungen erfolgten mehrheitlich bloss für eine Nacht, wobei hiefür nur wenige öffentliche Lokalitäten in Frage kamen, so etwa das Schloss, die «Untere Schule», das Stadthaus und das «Wirtshaus Sternen». Die Hauptlast musste die Bevölkerung tragen. Ca. 100 Haushaltungen wurden je nach Bedarf 1 oder mehrere Soldaten und Offiziere zum Uebernachten zugeteilt. Stadt und Quartiergeber hatten zudem für die Verpflegung von Truppe und Pferden besorgt zu sein. Ferner mussten immer wieder Fuhrleistungen für den Transport von Offizieren und Bagage erbracht werden. Die Vergütungen für Verpflegung und Requisitionen erfolgten durch den ausländischen Staat oder durch die eidgenössische Kriegskasse; für die Unterbringung der Truppen wurde nichts bezahlt. Ob Stadt und Quartiergeber immer auf ihre Rechnung kamen, ist fraglich. Oft liest man, dass die Truppe «abgereist» sei, ohne den erforderlichen Gutschein abzugeben.

1. Durchmarsch fremder Truppen (1813/14)

1.1. Hintergrund

Als nach dem Rückzug des napoleonischen Heeres aus Russland sich eine europäische Nation nach der andern von dem durch Frankreich auferlegten Joch frei machte und die alliierten Staaten nach der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 die Franzosen immer weiter nach Westen drängten, musste die Eidgenossenschaft befürchten, als Durchgangsland für fremde Heere zu dienen. Die Tagsatzung beschloss deshalb im November 1813, sich jeder Teilnahme am europäischen Krieg zu enthalten und die Neutralität mit der Waffe zu verteidigen. Dementsprechend wurden 20'000 Mann für den Grenzschutz aufgeboten unter dem zum General gewählten ehemaligen Landammann und regierenden Berner

Schultheissen Niklaus Rudolf von Wattenwyl. Geschickte Agitation Oesterreichs und Russlands führte dazu, dass der Durchmarsch der Koalitionsarmee schliesslich doch gestattet wurde, nachdem die Eidgenossenschaft die Versicherung erhalten hatte, dass die Alliierten die Schweiz nicht als Feindesland betrachten würden.



Durchmarsch österreichischer Truppen durch Bern im Dezember 1813, Aquarell von Karl Howald (1796-1869) aus der Stadtbrunnenchronik, Burgerbibliothek Bern

Nach dem Plan des österreichischen Feldmarschalls Schwarzenberg sollte das Hauptheer der Alliierten (Oesterreicher, Ungaren, Bayrer) zum Stoss nach Frankreich hinein die Schweiz passieren. Und so kam es dann auch:

Vom 21.12.1813 an schritten die ersten 5 Heereskolonnen (75'000 Mann) über die Rheinbrücken zwischen Basel und Schaffhausen und durchquerten die Nordwest-Schweiz. 3 Kolonnen marschierten über das Seeland quer durch den verschneiten Jura nach Norden und 2 Kolonnen weiter gegen Westen. Nachschub aller Art, bald Ersatztruppen und dann wieder endlose Warenzüge nahmen ihren Weg durch das schweizerische Mittelland. Diese kreuzten sich mit dem Rückschub von Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen.

Erste Folge des alliierten Durchmarsches war die Abschaffung der Mediationsakte und die Rückgewinnung der an Frankreich verloren gegangenen Gebiete (NE, GE und VS).

1.2. Einquartierungen in Nidau 1813/14

Truppenverband	Bestand inkl. Of	Ankunft	Wegzug
Ungarische Husaren (1)	30+34 Pf.*)	23.12.	24.12.
Avantgarde (1)	20	23.12.	24.12.
Bataillon Erzherzog Rheiher mit bayr. Generalstab	660+39 Pf.	24.12.	25.12.
1 Brigade Husaren	30+34 Pf.	24.12.	25.12.
6 Kp. von einem Regiment und Generalstab	660	26.12.	27.12.
6 Kp. vom 7. Linien Infanterie Rgt. G.H. Würzburg	700	27.12.	28.12.
1 Schwadron vom Dragoner Regiment Nr. 6	135+205 Pf.	29.12.	30.12.
Artillerie-Korps der Division Colloredo (2)	112 Pf.	30.12.	31.12.
Reserve Batterie Nr. 11	109+194 Pf.	30.12.	31.12.
Stabsoffiziere und Bediente	7+10 Pf.	2.1	3.1
Stabsteil von Regiment Devaux	10+3 Pf.	4.1.	5.1.
Kranke vom Graf Erbach Regiment Nr. 42	4+4 Pf.	5.1.	6.1.
Kriegsgefangene und Rekonvaleszenten (3)	71	5.3.	6.3.
Chefarzt und Bedienter	2	5.3.	12.3.
Personal K.K.Oesterreichisches Spital Nr. 6 (4)	19	5.3.	21.3.
Rechnungsführer und Bedienter	2	10.3.	21.3.
Detachement vom E.H. Rheiher Regiment (5)	34	7.5.	8.5.
Eskorte von Munitionstransport (6)	21	9.5.	10.5.
Artillerie-Detachement (7)	28	17.5.	18.5.

*) Pf. = Pferde

Ergänzungen zur Tabelle:

- (1) Dienstag 23. Decembris 1813 sind 30 Mann Ungarische Husaren vom Regiment Liechtenstein angelangt und hier einquartiert worden. Gleichen

Abend sind 1 Lieutenant, 2 Caporale, 1 Gefreiter und 16 Mann zusammen 20 Mann vom Peterwardeiner Regiment auf das Piquet als Avantgarde angelangt. Da diese nicht wollten einlogiert werden, so wurden sie zum Sternen gewiesen auf der Statt Unkosten.

- (2) *Eintheilung eines Artillerie Corps von der Division des Hr. von Colloredo*

	Mann	Pferdt
Bellmund	140	96
Ipsach und Port zusammen	135	89
Sutz und Lattrigen	82	164
Nidau	-	112

- (3) *9 Mann Kriegsgefangene, 1 Caporal, 4 Mann Wacht, 27 Mann Convalescenten 30 Gemeine (Soldaten)*
- (4) *Apotheker samt Frau, Oberarzt samt Frau und 1 Bedienter, 5 Unterärzt und 1 Bedienter, Fourier, 2 Feldweibel, 2 Frauen, 2 Mann, samt Feldapotheker vom E.H. Rheiner Infanterie Regiment*
- (5) *Den 7. May sind von Neuenburg angelangt: 19 Mann vom E.H. Rheiner Regiment No. 11, 15 Mann Convalescenten. Von diesen 34 Mann haben 30 nur zu Mittag gespiesen in den angewiesenen Quartieren und die 4 übrigen sind über Nacht einquartiert worden.*
- (6) *Den 9. May 1814 sind des Abends hier angelangt und am 10. Morgens nach Solothurn weiters, Munition begleitend, fortgefahren: 1 Feldweibel der Artillerie, 3 Unteroffiziere, 1 Frau und 16 Gemeine.*
- (7) *Den 17. May 1814 ist ein Transport angelangt mit Kanonen von Neuenburg nach Solothurn und morgens darauf abgereist: 1 Offizier, 1 Caporal, 2 Gefreiter, 20 Mann, 1 Bombardier, 1 Handlanger, 1 Bedienter, 1 Weib.*

Versorgung und Requisitionen

Der Rationenliste ist zu entnehmen, dass die einquartierten Truppen und Pferde z.T. durch die Gemeinde Nidau verpflegt werden mussten:

So erhielten die 34 Pferde der am 23.12.1813 angekommenen Husaren 34 Rationen Heu und 68 Rationen Hafer.

Betreffend 600 Mann inkl. bayrischen Generalstab: «*Für die Verpflegung ein Bon erhalten, da sie keine Rationen bey sich hatten*». Für die 39 Pferde wurden je 39 Rationen Heu und Hafer abgegeben.

Mit noch grössern Umtrieben verbunden waren die zahlreichen Requisitionen für Transporte von Offizieren und Gütern, die durch das Quartieramt organisiert werden mussten. Einige Beispiele:

Jenner 4. 1814: Für die Equipage der Aerzte nach Glovelier 1 Wagen mit 2 Pferdt in Port requiriert.

Jenner 5.: für 2 kranke Offiziers 2 Bedienten 1 Wagen mit 2 Pferdt in Madretschi requiriert.

Marty (März) 21.: Fuhrwerkrequisitionen in den umliegenden Gemeinden für den Transport des am 5. Merz 1814 angekommenen K.K. Oesterreichischen Spithal No. 6 samt Personal (20 Wagen zu 2 Pferdt)

May 8.:Fuhrwerkrequisitionen in den umliegenden Gemeinden für den Transport der gestern hier angelangten Bomben und Kanonen Kugeln nebst einem Fässli Brandröhren und 4 Mann Escorte samt Bagage (20 Wagen zu 2 Pferdt).

Kosten

Das Burgerratsprotokoll vom 26.3.1814 enthält folgenden Beschluss: «*Die von dem Oberamt auf Rechnung von der Statt gehabten Einquartierung allierter Truppen und gegebenen Heu und Hafer Rationen erhaltenen 421 L (L = Livre suisse), welche Summe ungefähr den dritten Theil der Vergütungen ausmacht, solle (...) unter diejenigen Burger und Einsassen, so Einquartierungen gehabt ausgetheilt, der Rest aber dem Sekelmeister Amt auf Rechnung der Rationen zugestellt werden».*

Die Gesamtkosten beliefen sich somit auf etwa 1263 L, was nach heutigem Geldwert ca. Fr. 50'000.– entspricht.

2. Durchmarsch eidgenössischer Truppen (1815)

2.1. Hintergrund

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug in Westeuropa die Nachricht ein, Napoleon Bonaparte hätte die Insel Elba, seinen Verbannungsort, verlassen, sei am 1. März 1815 an der Küste Südfrankreichs gelandet und befände sich mit neuen Truppen auf dem Marsch durch Savoyen Richtung Genf. In der Eidgenossenschaft befürchtete man, dass der zurückkehrende Imperator sich in Besitz von Genf und der Jurapässe setzen könnte. Als diese Gefahr wuchs, verfügte die Tagsatzung die Mobilisierung der Armee. Zum General wurde der 75-jährige Glarner Berufsmilitär Niklaus Franz von Bachmann gewählt. Nach dem Rückruf der französischen Schweizer Regimenter verfügte er über ein Heer von 40'000 Mann. Die Stimmung in der Eidgenossenschaft war zwiespältig: Die einen befürworteten auf Drängen der Alliierten (Oesterreich, Russland, Preussen und Grossbritannien) den Anschluss der Schweiz an die Koalition zur Niederringung Napoleons, die andern traten für die strikte Neutralität ein. Nachdem dann die Kunde von der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) und der Abdankung Napoleon Bonapartes eingetroffen war, hätte die eidgenössische Armee demobilisieren können. Dem stand indessen die Stimmung insbesondere in der Armeeführung entgegen; man wollte sich nun auch am Siegeszug der Alliierten beteiligen. Ende Juni 1815 boten einige unbedeutende Angriffe französischer Soldaten auf eidgenössische Grenzpatrouillen der Tagsatzung

den Anlass, der Armee grünes Licht zu geben, um in Frankreich einzufallen. 3 Divisionen stiessen in der Folge ins französische Doubstal und in die Freigrafschaft Burgund vor. Nach der zweiten Einnahme von Paris durch die Alliierten und der Uebernahme der Macht durch Ludwig XVIII im Juli 1815 traten die eidgenössischen Truppen, ohne weitere Befehle der Tagsatzung abzuwarten, den Rückzug an. Dieser Feldzug war unrühmlich: Es fanden Meutereien und Desertionen statt. Auch wurde von breiten Kreisen der Bevölkerung die Versündigung am Prinzip der Neutralität verurteilt.

2.2 Einquartierungen in Nidau 1815

Truppenverband	Bestand inkl. Of	Ankunft	Wegzug
1 Kp. und Stab Bat. Füssli (Zürcher) (1)	118+10 Pf.	23.3.	24.3.
1 Kp. und Stab Bat. Hausheer (Zürcher)	113+8 Pf.	25.3.	11.4.
Kp. Zinggeler	101	10.4.	11.4.
Kp. Schindler und Bat. Stab (Glarner)	99	12.4.	22.4.
Scharfschützen	28	3.5.	4.5.
Divisionsstab Oberst Füssli	18	5.5.	6.5.
Kp. Schmid und Stab Bat. Steiger	59	6.5.	12.5.
Bat. Musikanten	19	8.5.	?
1 Kp. Scharfschützen von Hptm. Stürler	ca.100	17.5.	26.5.
Kp. Kern	ca.100	6.6.	11.6.
Kp. Zinggeler von Bat. Hausheer	ca.100	11.6.	12.6.
1 Kp. und Stab Bat. de Courten	ca.100	13.6.	18.6.
1 Kp. von Bat. de Courten	ca.100	14.6.	18.6.
2 Kp. und Bat. Stab von Oberst Rosselet	ca.220	22.6.	23.6
Bat. Rosselet	375	23.6.	25.6.
2 Divisionen Zürcher und Berner Artillerie (2)	ca.200	24.6.	?
1 Kp. und Stab Bat. von Graffenried	ca.120	25.6.	28.6.
Eidg. Kriegsgericht	?	26.6.	28.6.
Kp. de Quarteri (Walliser)	107	1.7	2.7
Bat. von der Weid	210	2.7.	?
Bat. Toggenburg/Grison	474	4.7.	?
Artillerie Division Finsler	128+80 Pf.	5.7.	6.7.
Kp. Siegfried und Blattmann von Bat. Heidegger	200	10.7.	11.7.
½ Division Artillerie	53+32 Pf.	10.7.	?
Solothurner Dragoner von Oberst Hauser	12	11.7.	12.7.
Kp. von Wattenwyl und Stab von Bat. Steiger	ca. 120	28.7.	29.7.
Kp. Scharfschützen von Bat. von Graffenried	110	29.7.	12.8.
Stab von General Finsler	19	22.8.	?
Kp. Haldinger von Bat. Steiger	84	13.9.	14.9.

Kp. von Wattenwyl und Stab von Bat. Steiger	93	14.9.	15.9.
Dragoner von Kp. Kohler	19	16.9.	17.9.
1 Kp. und Stab von Bat. Bucher	80	6.11	8.11
1 Kp. und Stab von Bat. Steiger	85	10.11	11.11
Musikanten	20	11.11	12.11

Ergänzungen zur Tabelle:

- (1) *Bat.stab: 1 Oberst und 1 Bedienter und 1 Pferd, 1 Major und 1 Bedienter und 1 Pferd, 1 Quartiermeister und 1 Bedienter, 1 Bat. Chirurgus und 1 Bedienter und 1 Pferd, 1 Stabsfourier, 1 Tambourmajor, 1 Unterarzt, 1 Wagenmeister und 1 Pferd, 1 Büchsenmacher, 3 Fuhrknechte und 3 Pferdt, 1 Schuhmacher* (Siehe auch «Nidau, 650 Jahre Wandlung», Seite 78)
- (2) *Compagnie Roth mit 2 Kanonen, welche auf der Höhe von Bellmund 101 Freudenschuss abgebrannt um den grossen Sieg Wellingtons und Blüchers über Napoleon bey Fleurus* zu verkünden. Diese Mannschaft ist über Nacht einquartiert worden und den 25. morgens in ihr Cantonement nach Seedorf wider abgereist. Es waren 1 Haubtmann, 2 Offiziers und 42 Sodaten und 15 Pferdt.*
*) Es muss sich hier um Waterloo handeln; die Schlacht bei Fleurus hatte 2 Tage vorher stattgefunden und mit einem Sieg Napoleons geendet.

Angesichts der langen Liste von Einquartierungen ist es nicht verwunderlich, dass Burgermeister Hausknecht und Amtsweibel Pagan, die für das Quartieramt zuständig waren, Mitte 1815 um Entlassung aus dieser «höchst verdriesslichen Stelle» ersuchten, jedoch ohne Erfolg. Auch eine Intervention des Burgerrates beim zuständigen Kommandanten Divisionär Oberst Füssli in Aarberg wegen den vielen Einquartierungen blieb offensichtlich ohne Wirkung.

Versorgung und Requisitionen

Neben der Unterkunft der Truppe hatte die Gemeinde wiederum für Mundrationen, Kochholz, Wachtkerzen und Wachtholz für die Wachtlokale, Fourage (Heu, Hafer, Stroh, Kerzen) und Fuhrleistungen (Requisitionen) zu sorgen.

Einige Beispiele der Requisitionenliste:

April 11., 1815: Von Herr Schmid, Bek, requiriert zum Transport des Bagage des Bataillons Hausheer nach St. Imier: 1 Wagen, 3 Pferdt. 1 Knecht; von Herren Gebr. Frey: 1 Wagen, 1 Pferdt, 1 Knecht; von Herrn Flühmann Stadthaus Wirth 1 Wagen, 1 Pferdt, 1 Knecht.

May 23.: nachfolgend requiriert und in Bereitschaft zu halten um den Munitionswagen des Bataillons Rosselet im Notfall zu führen, von Hr. Dutoit, Hr. Schmid, Hr. Moser, Hr. Dutoit Tischmacher, je 1 Pferdt.

Juni 18.: von der Gemeinde Ipsach requiriert: 1 Wagen, 2 Pferdt, 1 Knecht;

von Bek Schmid requiriert 1 Pferdt als Vorspann für obigen Wagen. Fuhr von Rationen für das Bataillon de Courten nach Büren zu fahren. Diese Fuhrkosten sollen durch die Lieferanten von Brot und Fleisch bezahlt werden.

July 4.: Herr Advokat Kocher requiriert 1 Pferdt und 1 Chaise. Herr Abraham Schmid requiriert ein geschirrtes Pferdt um an obigem anzuspannen um zwey Stabsoffizier nach Bern zu führen, und morgen zurück. Da Herr Spithalvogt Schmid nahmens seines Sohnes die Requisition des Pferdts auszuschlagen, und Herr Kocher sich entschuldigen wollte, dass er das Pferdt und Chaise selbst brauchen müsse, so sind in beyden Kosten bestellt worden: 1 Pferdt von Hr. Pagan, 1 Pferdt und 1 gedeckt Wägeli bey Hr. Flühmann, den Hans Howald dann als Fuhrknecht.

8bris (Oktober) 7.: Die Herren Dutoit und Schmid requiriert 1 Wagen, 2 Pferdt, 1 Knecht morgen 8. dies gemeinschaftlich zu liefern um Militär Effecten des Bataillon Steiger nach Bellelay zu führen. Da Herr Schmid sich abermahl geweigert diese halbe Fuhr zu leisten, so musste von Herr Flühmann im Statthaus 1 Pferdt in Requisition genommen werden. Zahlt diesem auf Unkosten von Herr Schmid L 4, ferner von Herr Dutoit bezahlte Kosten samt Haber und Heu L 6, halb für Herr Schmid L 3.

Kosten

Der Gesamtaufwand für das Militär zu Lasten von Gemeinde und Quartiergebern belief sich für das Jahr 1815 auf L 3092.3.4, was nach heutigem Geldwert etwa Fr. 120'000.- entspricht. Laut Abrechnung des Quartieramtes setzte sich dieser Betrag, der zurückvergütet wurde, wie folgt zusammen:

Rationenvergütungen an Quartiergeber	L 1863.9.1/2 *)
Brotrationen von 4 Bäckern	317.4.-
Fourage	548.5.5
Fuhrleistungen	118.5.5
«Scripturen» (Administration)	21.6.-
«Verschiedenheiten»	222.1.7 ½

*) 1 L = 10 Batzen = 100 Rappen

Unter «Verschiedenheiten» figurieren u.a. folgende Positionen:

Juny 14., 1815

Unsere Reise nach Aarberg zu Herrn Divisionär Oberst Füssli wegen überladerner Einquartierung, nebst Fuhrwerk L 10.-

July 11.

Zahlt 4 Taglöhner wegen Transport des Pulfers auf die Aalmatten L 1.6.-

July 20.

Zahlt an Wittib Stampfli in Bern für gedruckte Quartierzedlen L 28.-

Aug. 11.

Zahlt an Wagner Walther laut Conto für Reparation einer Waag an einem Munitionswagen wegen Transport des Pulfers L 1.8.5

Aug. 17.

Zahlt an Herr Notar Reichenbach in Bern wegen Berichtigung der K.K.Oesterreichischen Militär-Gutscheine L 16.-

Sept. 25.

Zahlt an Postläufer 4 mahl nach Ipsach die Requisitionsfuhren zu bestellen L 1.5.-

Nov. 25.

Zahlt dem Herr Niederhäuser Verpflegung von 5 Arrestanten L 5.7.5.

Marti (März) 12. 1816

Zahlt dem Polizey Diener Pagan für die Quartierzedlen zu samlen und das Geld zu vertragen L 1.5.-

3. Fazit

Das Schlusswort sei dem Burgermeister Hausknecht überlassen, der in seiner Abrechnung über die Einquartierungen folgendes festhält: «*Die Zeiten sind nun vorbey, in welchen wir mit treuem Eifer und Beherzigung des allgemeinen Besten gehandlet viele Tage und nächtliche Unruhen gehabt, solch manche grobe Beleidigungen erlitten und wo wir beynahe von jedem Einwohner als seine Peiniger angesehen; und als solche von vielen Unverständigen getadlet, verwünscht sogar verflucht wurden; ohne bessere Räthe ertheilen, wenige noch besser handlen zu können; wünschen nun dass die nun eingetretene ruhige Zeit für uns und unsere Generation bleibend sein möchte.»*

Quellen und Literatur

- Ratsmanuale 1813-15, BAN A23 und A24
- Militärische Einquartierungen und Kosten 1799-1823 BAN U12
- Quartieramtsrechnung von Daniel Hausknecht, Burgermeister und Albrecht Pagan, Amtsweibel BAN U15
- E. Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bd.1, Basel 1970
- H.R. Guggisberg, Die Stadt Biel in den Jahren 1813 bis 1815, Bieler Jahrbuch 1965, S. 19 ff.

(BAN: Burgerarchiv Nidau)

«Tour de Suisse» an der Schule Beunden

Urs Schneiter



Im Mai dieses Jahres führte die Schule Beunden wieder eine Projektwoche durch. Für den Außenstehenden tönt es einfach, er denkt: «Aha, irgend so eine Spezialwoche...» Da steckt aber einiges mehr dahinter! und ich darf vorwegnehmen: Beide Seiten, Schüler und Lehrkräfte, erleben eine solche Woche immer wieder als erfrischend positiv:

- Man beschäftigt sich mit einem **Thema**, für das man sich im schulischen Alltag nicht so viel Zeit nehmen könnte und das nicht unbedingt im Lehrplan steht. Unter dem Thema **Tour de Suisse** arbeiteten die beiden oberen Klassen, 8.- und 9.-Klässler, unter dem Thema **Verkehr** arbeiteten die 7.-Klässler unter sich.



- Die Niveaus Sek und Real sowie die **Klassen werden durchmischt**, Schülerinnen und Schüler begegnen Kameraden, mit denen sie sonst nicht zusammenarbeiten. Dasselbe gilt für die Lehrkräfte, die nach der Woche da und dort neue, nun bekannte Gesichter auftauchen sehen, wieder erkennen. Dazu verhelfen weitere Anlässe, die mit der ganzen Schule durchgeführt werden: der Sporttag und der Sommerbummel, die vor und nach den Sommerferien jährlich stattfinden und natürlich die Foto-Portraits der Schülerinnen und Schüler in den Gängen, die sich klassenweise auf frische, graphisch vielfältige Weise präsentieren
- **Die Lektionenstruktur** wird geöffnet bis zu Halbtagen bzw. Tagesausflügen. Dieses Jahr besuchten die 7.-Klässler das Verkehrshaus Luzern, die 8.- und 9.-Klässler in Gruppen aufgeteilt Basel, Luzern oder Freiburg.
- **Sport, Gestalten, Experimentieren, Hauswirtschaft** u.a.m. erhalten mehr Gewicht als sonst im schulischen Alltag.



- An einem **Exkursionstag** sind Schüler und Lehrkräfte unterwegs. Auf dieser Reise sollen sich Lernen und Plausch verbinden. Das Reisen, soziale Kontakte, Betreuung durch mehrere Lehrkräfte zusammen und die Arbeiten an verschiedenen Posten, auf einem Parcours im historischen Stadtkern werden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.
- Am **Tag der offenen Tür**, am Freitagabend, dem letzten Tag der Projektwoche, werden Eltern, Bekannte und Verwandte eingeladen, das Erarbeitete und Gestaltete in einer Ausstellung zu besichtigen, sportlich,



spielerisch mitzumachen, Experimente zu bewundern und selber auszuprobieren, in der Bar und der Cafeteria Hotdog, Gebäck und Getränke zu geniessen. Auch werden Arbeiten aus Textilem und Technischem Gestalten präsentiert: eiserne, schwungvoll gebogene Flaschengestelle, ganze «Töggeli-Chäschte» aus Holz, sehr schöne Strickwaren, Mützen, grosse Sitz-Kissen, fantasievoll verzierte Hocker, moderne Wanduhren aus Metall und vieles mehr.

Auch am Vorabend zum **1. Advent**, dem 1. Dezember dieses Jahres, werden die Türen sogar am Samstag offen stehen: Dann werden zu Glühwein und Gebäck die neu gestalteten Adventsfenster präsentiert. Diesen Hinweis in den hier neu vorliegenden Chlouser Bletter kann man also auch als Anlass nehmen, einmal einen Gang zur Schule Beunden zu tun, wo allabendlich im Dezember die neu gestalteten Adventsfenster in warmem Licht erstrahlen. Und wer weiss, wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser beim Eingang hineinspähen, prangt hinter den Weihnachtsbäumchen vielleicht immer noch das Wandbild «Tour de Suisse». Nun sollen die einzelnen **Ateliers der Tour de Suisse à la Beunden** etwas näher erläutert werden. **Jogging mit Köpfchen:** Die Einführung mit anschliessendem Wettbewerb fand draussen im Ipsacher Wald statt. Viele Schüler schätzten die Abwechslung an frischer Waldesluft, die Bewegung, das Interpretieren des auf den Karten abgebildeten Geländes. **Kunstwerk aus vielen Einzelbildern:** Aus vielen einzelnen mit Malfarben gestalteten Bildern entstand ein grosses, typisches Schweizer Sujet (vgl. oben das Puzzlebild «Tour de Suisse» beim Titel). **Typisches Schweizergebäck:** Süßes und gesalzenes Gebäck wie Cake, Torten, Kuchen, Waffeln, Brezeli wurden für den Abschlussabend hergestellt.



Sugus, Ragusa und Aromat verfolgte die Spuren von typischen Schweizer Produkten, die dann riesengross und möglichst echt nachgestaltet wurden. **Ultimate Fresbee** begeisterte als ein schnelles, wendiges Teamspiel mit verschiedenen Discs ohne Körperkontakt und Schiedsrichter - **zeiCHnen:** Zum Thema Schweiz wurden persönliche Bilder in verschiedenen Formaten gestaltet,

indem z.B. Flaggen formal abgewandelt wurden, z.B. das Schwyzer Wappen mit einem kleinen Herzen, statt eines Kreuzes. Oder das «CH» wurde als Collage kleiner Bilder auf weissem Hintergrund gestaltet. Die geschichtliche Herkunft der **Schweizer Schokolade** wurde näher erforscht und Schokoladengebäck für den Abschlusstag hergestellt.



Bauernhäuser und Schlösser der Schweiz wurden mit den traditionellen Bastelbögen zusammengefügt und dann als Vertreter einer Region auf einer grossen, vielfältig dreidimensional gestalteten Schweizer Karte beim Eingang richtig positioniert, vor dem grossen «Tour de Suisse» -Plakat. Von

einem unterhaltsamen Brettspiel ausgehend lernten die Kursteilnehmer auf der **Schweizer Reise** wichtige Orte mit ihren Sehenswürdigkeiten kennen. Eine grosse Wand-Collage **Swiss People – Federer, Leuthard, Hayek, Bligg und Co.** mit Portraits von «Swiss People», Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft, Politik, Sport und «glanz & gloria» wurde mit nach Themen geordneten Personenbeschreibungen ergänzt. Ein Film mit kurzen Sequenzen illustrierte ihr Wirken und Treiben auf humoristische Weise. Auf einem Plakat wurden Personen und ihre Wirkungsbereiche in Zusammenhang gebracht.



Wie bereits erwähnt arbeiteten die **7.-Klässler, zwei Sek- und eine Realklasse**, an ihrem eigenen Projekt **«Verkehr -Mobilität»** in eigenen fünf Ateliers. Die 7.-Klässler sollen in ihrem ersten Oberstufenjahr einander in dieser Woche gut kennen lernen und sind zu etwas schulerischem Arbeiten angehalten als die beiden oberen Klassen. Die fünf Ateliers umfassten: **Bewegte Bilder, Auto-Motor-Sound, Sonne bewegt, Robotik, Verkehrsgeschichte.** In «Sonne bewegt» wurden über Solarzellen Elektromotoren gespeist, die dann verschiedene Geräte in Bewegung setzten. Mit Motorengeräuschen wurden in «Auto-Motor-Sound» Musikstücke gesampelt, aber auch die Funktionsweise von Automotoren näher studiert.

Eine Lehrer-Spurgruppe hat im Voraus den Exkursionstag vorbereitet, Arbeitsblätter und Parcours erarbeitet und das zeitliche Programm genau einstudiert. Die 7.-Klässler besuchten an ihrem Exkursionstag das Verkehrshaus in **Luzern**, wo sie drei von Lehrkräften betreute Posten bearbeiteten. Auf der gigantischen Leinwand sahen sie im IMAX-Kino atemberaubende Natur-Bilder zu grandiosem Sound von Alaska und im Planetarium den perfekt projizierten Sternenhimmel.

Die 8.- und 9.-Klässler fuhren, in drei Gruppen aufgeteilt, entweder nach **Freiburg, Basel oder Luzern**. Durch eine Fotoquiz-Schnitzeljagd lernten sie den Stadtkern besser kennen. In Luzern erfuhren sie die historischen Hintergründe des Löwendenkmals mit dem sterbenden Löwen: Es erinnert an die 1792 im Tuileriensturm in Paris 760 gefallenen Schweizergardisten, die (insgesamt 1100) als Leibgarde König Ludwig XVI. treu zu schützen versuchten.

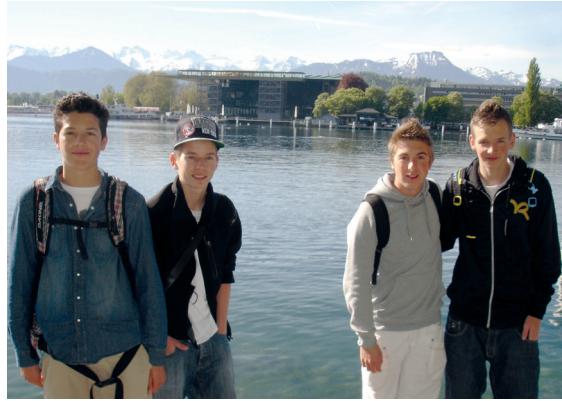
Natürlich durfte in Luzern der Gang in den nahe neben dem Löwendenkmal gelegenen **Gletschergarten** und seinen eindrücklichen mit moderner Zeltkonstruktion überdachten tiefen Gletschermühlen nicht fehlen: Nebst einer interessanten animierten Show wurden anhand schriftlicher Anweisungen verschiedene Posten zum Thema Eiszeit aufgesucht und bearbeitet. Und im Spiegellabyrinth amüsierte man sich, auch Lehrkräfte älteren Semesters, die das zum x-ten Mal taten, wenn man sich in einer Sackgasse verirrte oder gegen einen Spiegel stiess, obwohl man sich vorgenommen hatte, dass einem das sicher nicht passieren würde. Das sogenannte Alhambra-Labyrinth ist wunderbar orientalisch geschmückt und hat sich an der «Alhambra» inspiriert, einer im maurischen Stil erbauten Stadtburg im spanischen Granada.



Folgende authentische **Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern** über die Tour de Suisse in einem Brief an die Lehrerschaft bestätigen, dass eine Projektwoche vor allem wegen den abwechslungsreichen Aktivitäten, den neuen sozialen Kontakten und der ganztägigen Exkursion sehr geschätzt wird. Zudem geben sie Anstösse zu einer möglichen Optimierung: «Sehr geehrtes Kollegium, die Projektwoche fand ich eine sehr einfallsreiche Idee, die man öfters machen sollte. Positives in der Projektwoche war, dass wir nach Basel durften und die Ateliers Ultimate Frisbee, zeiCHnen und Schweizer Reise.» - «Die Exkursion, die wir am Dienstag nach Fribourg gemacht haben, war das Highlight der Woche.

Ein grosses Lob an das Kollegium der Schule Beunden für die Projektwoche. Ich möchte es bitten, jedes Jahr so eine Projektwoche zu veranstalten.» Die Arbeiten wurden am Ende der Woche für alle ausgestellt und mit allen geteilt.»

Nicht nur die **Rückmeldungen** der Schüler, auch diejenigen der **Lehrerschaft** wurden gesammelt und im Teamroom (Lehrerzimmer) auf Plakaten zusammengestellt. Auch herrschte allgemein ein positives Feedback vor, obwohl die Woche durch all die organisatorischen Umtriebe einen beträchtlichen Mehraufwand bringt und einen Einschnitt im Schulalltag bedeutet. Daher wird sie ja auch nur alle zwei Jahre veranstaltet. Nach den Sommerferien fand bereits eine pädagogische Sitzung statt, in der in Gruppen diskutiert wurde, was man verbessern oder abändern könnte und möchte, was vom Bewährten unverändert bleiben soll. Daran wird weiter vertieft gearbeitet werden. Das Ergebnis wird dann Themen, Form und Verlauf der nächsten Projektwoche bestimmen. Bereits werden Stimmen laut, die den Bereichen Sport, Gestalten, Experimentieren, Hauswirtschaft, also verschiedenen Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler noch mehr Gewicht geben möchten.



Nun, also: Die nächste Projektwoche kommt bestimmt – wenn nicht nächstes Jahr – wie sich viele Schüler wünschen, dann eben im übernächsten!

Verleihung der Goldenen Rose

Die wechselvolle Geschichte der von Papst Johannes XXII dem Grafen Rudolf III von Nidau zugeeigneten «Goldenene Rose», publiziert in den Nidauer Chlouserbletter 2002, inspirierte den Stiftungsrat, einen Kulturpreis in Form einer golden verzierten Rose zu verleihen. Der Preis hat rein symbolischen Charakter und wird jeweils an der Vernissage übergeben. Die Preisträger/innen werden in den Nidauer Chlouserbletter fortlaufend erwähnt.

Preisträger/innen

2002: Paul Lecsko

2004: Bernhard Scheidegger

2006: Ehegatten Selma und Peter Rolli

2008: Dr. Andres Moser, Kunsthistoriker

2010: Annelise Reiner, Mitinhaberin des Buchladens und Papeterie im Städtchen. Mit dem vielfältigen Angebot von Büchern und ihrer fachkundigen und kompetenten Beratung des Publikums beim Büchereinkauf, der Durchführung von öffentlichen Lesungen bei Neuerscheinungen unter Bezug namhafter Autor/innen und insbesondere mit ihren Bemühungen beim Verkauf der Nidauer Chlouserbletter trägt sie viel zur Belebung des kulturellen Lebens in Nidau bei.

Bilder anlässlich der Vernissage 14. Dezember 2010 in der Kirche Nidau





2010:

Annelise Reiner, Mitinhaberin des Buchladens und Papeterie im Städtchen. Mit dem vielfältigen Angebot von Büchern und ihrer fachkundigen und kompetenten Beratung des Publikums beim Büchereinkauf, der Durchführung von öffentlichen Lesungen bei Neuerscheinungen unter Bezug namhafter Autor/innen und insbesondere mit ihren Bemühungen beim Verkauf der Nidauer Chlouserbletter trägt sie viel zur Belebung des kulturellen Lebens in Nidau bei.

Bildernachweis

- S. 3, 7, 8, 9 unten, 10 Urs Landolf
S. 4, 7, 23 oben Robert Liechti
S. 8 oben, 24 Marcel Hasen
S. 9 oben Geometerbüro Geoplan Team Hutzli und Kluser,
dipl. Ing. ETH/SIA, Nidau
S. 15 Hans A. Michel, in «Die Grenzziehung...»
S. 16, 17 oben, 17 unten Staatsarchiv Bern
S. 16 unten Nidau–650 Jahre Wandlung
S. 21 Stadt Biel
S. 22, 23 unten Heinz Balmer
S. 27 Rudolf Stähli/Martin Schmitz
S. 33, 34, 35, 36, 37, 40 Institut für Kartografie und Geoinformation ETH, Zürich
S. 42, 43 Martin Schmitz
S. 46 Burgerbibliothek Bern
S. 54, 55, 56, 57, 58, 59 Schule Beunden, Nidau
S. 60, 61 Thomas Schüpbach

